



# swissfuture

Magazin für Zukunftsmonitoring

02/17

## Zukunft der Migration

## IMPRESSUM

---

swissfuture Nr. 02/17

**Offizielles Organ der swissfuture**  
Schweizerische Vereinigung  
für Zukunftsforschung,  
Organe officiel de la Société suisse pour  
la recherche prospective

44. Jahrgang

**Herausgeber**  
swissfuture  
Schweizerische Vereinigung  
für Zukunftsforschung  
c/o Büro für Kongressorganisation GmbH  
Claudia Willi  
Vonmattstrasse 26  
6003 Luzern  
T: +41 (0)41 240 63 33  
M: +41 (0)79 399 45 99  
future@swissfuture.ch  
www.swissfuture.ch

**Co-Präsidium:**  
Cla Semadeni, Dr. Andreas M. Walker

**Chefredaktion**  
Francis Müller

**Autoren und Autorinnen**  
Heinz Bonfadelli, Damian Christinger,  
Saïda Keller-Messahli, Thomas Kessler,  
Walter Leimgruber, Gerd Leonhard,  
Thomas Straubhaar

**Lektorat und Korrektorat**  
Jens Ossadnik

**Übersetzungen (Englisch)**  
James Rumball

**Bilder**  
istockphoto.com: ironstuff  
fotolia.com: Eris Nordas

**Bildredaktion und Layout**  
Andrea Mettler (andreamettler.ch)

**Druck**  
UD Medien AG, Luzern

**Erscheinungsweise**  
4x jährlich

**Einzelexemplar**  
CHF 30.-

**Mitgliedschaft swissfuture  
(inkl. Magazin)**  
Einzelpersonen CHF 100.–  
Studierende CHF 30.–  
Firmen CHF 280.–

**Zielsetzung der Zeitschrift**  
Das Magazin behandelt die transdisziplinäre  
Zukunftsforschung, die Früherkennung und  
die prospektiven Sozialwissenschaften. Es  
macht deren neuen Erkenntnisse der Fachwelt,  
Entscheidungsträgern aus Politik, Verwaltung  
und Wirtschaft sowie einer interessierten  
Öffentlichkeit zugänglich.

**SAGW**  
Unterstützt durch die Schweizerische Akademie  
der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW),  
Bern. www.sagw.ch

ISSN 1661-3082

# EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

dass Menschen sich fortbewegen, ist eine anthropologische Konstante, deren Geschichte zurück führt zu den Ursprüngen der Menschheit. Menschen hatten und haben den Antrieb, sich an andere Orte zu bewegen – aufgrund ökonomischer Motive, aufgrund von kriegerischen Feldzügen, Handel, Flucht und Entdeckungsreisen. Erst im Laufe der Zeit wurden Menschen sesshaft. Erst in der Moderne entstand der Nationalstaat und damit neue – nationale – Kategorien der Grenzen und des Fremden.

Migration meint, dass Menschen sich in eine andere Welt begeben, wenn auch die Wissensbestände über jene «anderen Welten» massiv zugenommen haben: Während Entdecker wie Christoph Kolumbus in eine ungewisse Welt aufbrachen, ist die heutige weitgehend erschlossen: Zumindest territorial gibt es eigentlich kein Neuland mehr zu entdecken. Trotzdem machen wir in anderen Kulturen Differenzenerfahrungen – und entwickeln folglich Kontingenzbewusstsein: Wir realisieren, dass die Welt – und wir selbst – anders sein könnte.

In diesem Magazin behandeln wir die Zukunft der Migration – und damit ein Phänomen, das in unserer modernen Welt und in der gesellschaftspolitischen Diskussion in der Schweiz eine enorme Präsenz hat. Dieses Thema ist enorm breit, weshalb wir nur singuläre Aspekte beleuchten können, die wir für unsere Gesellschaft als besonders zukunftsrelevant halten. Wie wird sich die Migration in Zukunft entwickeln? Wie wird sie unsere Gesellschaft verändern?

Die gesellschaftspolitische Diskussion zur Migration wird von zwei Themen dominiert: einerseits von Flüchtlingen und andererseits vom radikalen und politisierten Islam. Die gesellschaftspolitische Diskussion über Flüchtlinge ist vor allem durch die Medienberichterstattung bestimmt, was der Medienwissenschaftler Heinz Bonfadelli in seinem Beitrag aufzeigt. Bonfadelli plädiert darin für eine Sensibilisierung der Medien für Interkulturalität.

Im Zusammenhang mit Migration ist stets auch von Integration die Rede. Aufgrund von verweigertem Handschlag von muslimischen Schülern, Kopftüchern, Minaretten und anderen religiösen Symbolen werden Wertediskurse geführt. Die Migrations skeptiker und Ethnopluralisten essenialisieren Kultur und gehen davon aus, dass unterschiedliche Kulturen nicht kompatibel sind, während Migrationsbefürworter betonen, dass Gesellschaften sich schon immer geändert haben und sich weiterhin ändern werden.

Der Integrationsexperte Thomas Kessler nimmt die historische Dimension auf und zeigt, dass die Schweiz schon im früheren 20. Jahrhundert ein Einwanderungsland war. Aufgrund ihrer kulturellen Vielfalt hat die Schweiz eine hohe Integrationskompetenz und ist damit bestens für kulturelle Diversität gewappnet. Damit das in Zukunft weiterhin gut klappt, braucht es gemäss Kessler vier Säulen: eine klare Hausordnung, eine permanente Innovation, eine kohärente Sicherheitspolitik und wirksame Kooperationen.

Die tunesisch-schweizerische Romanistin Saïda Keller-Messahli vom «Forum für einen fortschrittlichen Islam» skizziert in ihrem Beitrag eine mögliche Zukunft des Islams. Sie plädiert für ein humanistisches und aufgeklärtes Islamverständnis – und für eine klare Abgrenzung gegenüber einem politisierten Islam, der letztlich nur den Rechten in die Hände spielt und so unsere Gesellschaft spaltet.

Die moderne Migration ist eine Folge und zugleich ein Treiber der Globalisierung. Der Kulturhistoriker Damian Christinger stellt in seinem Beitrag fest, dass Globalisierung vor allem in westlichen bzw. nördlichen Gesellschaften in der öffentlichen Wahrnehmung als Gefahr betrachtet wird, in südlichen hingegen als Chance. Und dies, obwohl gerade Schwellenländer den grössten Teil der Flüchtlinge aufnehmen und eine Minderheit Europa überhaupt erreicht. Wer über die Migration der Zukunft nachdenkt, sollte zumindest versuchen, die eurozentrische Brille einmal abzulegen.

Migration wird im Zuge der Universalisierung des ökonomischen Paradigmas wesentlich über die Wirtschaft diskutiert: Nützt oder schadet sie ökonomisch? Der Ökonom Thomas Straubhaar wägt diese Frage ab und er kommt zum Befund, dass die ökonomischen Makroeffekte der Migration eher bescheiden ausfallen, da sie in Relation zur Gesamtbevölkerung doch gering ist – auch wenn das anders empfunden wird. Er plädiert in seinem Beitrag für eine Aussenpolitik, die sich dafür einsetzt, dass die Lebensbedingungen von Flüchtlingen in den Herkunftsländern verbessert werden.

Wenn in der Schweiz über Migration diskutiert wird, dann geht es fast immer um Einwanderung. Dass es auch eine beträchtlich hohe Auswanderung gibt, wird in der Diskussion meist verdeckt. Der Kulturanthropologe Walter Leimgruber beschreibt in seinem Artikel neue Formen der Mobilität – eine «Lifestyle-Migration» von oftmals Hochqualifizierten, die nicht mehr von ökonomischen Faktoren getrieben ist, sondern von individualistischen Zielen wie Selbstverwirklichung.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre und einen schönen Sommer.

Francis Müller

# INHALT

- 1 **Editorial**
- 4 **Wer (k)eine Migration hat, hat (k)eine Zukunft!** | Thomas Straubhaar
- 8 **Säkular versus theokratisch: Ein zukunftsfähiger Islam** | Saïda Keller-Messahli
- 11 **Aus der Schweiz auswandern** | Walter Leimgruber
- 14 **Die Integration von religiösen Minderheiten** | Thomas Kessler
- 17 **Der Globalisierungsbegriff im Zeichen der Migration – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft** | Damian Christinger
- 20 **Migration: Medienbilder, Mediennutzung, Integration** | Heinz Bonfadelli
- 24 **«Zukunft ist relevant»** | Interview mit Daniel Huber
- 26 **Technologie versus Mensch?** | Gerd Leonhard
- 29 **Abstracts**
- 31 **Veranstaltungen**
- 32 **Publikation**



# WER (K)EINE MIGRATION HAT, HAT (K)EINE ZUKUNFT!

**Gründe, (s)ein Land zu verlassen, kann es viele geben. Wie aber ist auf die damit verbundenen Folgen zu reagieren und welche gesellschaftlichen Herausforderungen bringen eine steigende Migration mit sich? Dass die Komplexität der Probleme nicht unterschätzt werden sollte, zeigt der Autor in seinem Beitrag auf. Als Ergänzung zu einer Migrationsinnenpolitik tritt er für eine nachhaltige Migrationsausserpolitik ein, welche auf eine internationale Zusammenarbeit mit den Regierungen der Herkunftsländer ausgerichtet ist.**

Keywords: Armutsprobleme, Flucht, Vertreibung, ökologische Katastrophen, Zuwanderung, Migrationsfolgen, Migrationsausser- und Migrationsinnenpolitik

Thomas Straubhaar

Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte der Wanderung. «Den ‹Homo migrans› gibt es, seit es den ‹Homo sapiens› gibt» (Bade 2000: 11). Die Migrationsbewegungen der Gegenwart bestätigen diese Binsenwahrheit. Denn erneut sind Massen von Menschen in Bewegung – viele mehr oder weniger freiwillig auf der Suche nach einem besseren Leben, andere schlicht auf der Flucht vor Verfolgung und Gewalt.

- *Politische* Ursachen (Krieg, Konflikte und instabile oder gar auseinanderbrechende institutionelle Strukturen),
- *religiöse* Auseinandersetzungen,
- *demografische* Prozesse (stark steigende Bevölkerungszahlen und eine Verstädterung, die oft mit einer Verslumung einhergeht<sup>1</sup>),
- ökonomische Probleme (Massenarmut, Verelendung und Perspektivlosigkeit) und
- ökologische Katastrophen (ansteigende Meeresspiegel und Überflutungsgefahren, Zerstörung des Umweltgleichgewichts, fortschreitende Versteppung, Vertrocknung und Bodenerosion)

sind wesentliche Gründe für eine steigende Abwanderungsbereitschaft. 12,4 Millionen Personen waren laut UNHCR allein im Jahr 2015 gezwungen, im eigenen Land oder über dessen Grenzen hinweg zu fliehen; damit stieg das Ausmass von Flucht und Vertreibung auf das höchste Niveau seit dem Zweiten Weltkrieg.<sup>2</sup> Was aus einer westlichen Sicht nie vergessen bleiben sollte: Die unmittelbar angrenzenden Nachbarregionen – oft selber instabile Migrationsgebiete mit gewaltigen ökonomischen Armutsproblemen – nehmen bei Weitem am meisten Flüchtlinge und Zuwanderer auf. Arme Länder des

Südens beherbergen zwischen 80 und 90 Prozent aller Flüchtlinge.<sup>3</sup>

Europa tut sich schwer mit dem steigenden Migrationsdruck. Mehr noch als die Zahl an sich sorgt die geänderte Struktur der Zuwanderung für Aufregung. Seit ein paar Jahren suchen vermehrt Flüchtlinge aus weiter Ferne und ganz anderen Kulturkreisen in Europa Zuflucht. Sie verhalten sich anders als die Mehrheitsgesellschaft des Aufnahmelandes, haben ein unterschiedliches Wertesystem und kommen aus Staaten, die den Rechtsstaat westlicher Prägung mit gleichen Grundrechten für alle weder kennen noch respektieren. Vor allem aber gehören sie anderen Religionsgemeinschaften an – die meisten sind Muslime.

## **Komplexität nicht unterschätzen!**

Das Spektrum der Bewertung von Migrationsfolgen ist breit. Es spannt sich zwischen den Polen Bedrohung oder Bereicherung, Belastung oder Entlastung. Die einen sehen die Werte des Abendlands und das Wesen Europas in Gefahr. Das Fremde bei Kultur und Religion provoziert besondere Befürchtungen. Es verängstigt jene Autochthone<sup>4</sup>, die durch Globalisierung und Digitalisierung und den dadurch ausgelösten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen (Struktur-)Wandel eh verunsichert sind. Viele sorgen sich, durch offene Grenzen und das weltumspannende Internet die Kontrolle über den gewohnten und vertrauten Alltag zu verlieren. Nun sehen sie durch Zuwanderung und Flüchtlinge die kulturelle, religiöse und nationale Identität in Gefahr und befürchten, im eigenen Land zu einer Minderheit zu werden.

<sup>1</sup> Zum Zusammenhang von Verstädterung und Migration vgl. International Organization for Migration (IOM): World Migration Report 2015 (Migrants and Cities). Genf (IOM) 2015.

<sup>2</sup> Dazu und für weitere Statistiken vgl. United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR): Global Trends 2015. Genf 2016 (abrufbar unter: <http://www.unhcr.org/statistics/unhcrstats/576408cd7/unhcr-global-trends-2015.html>)

<sup>3</sup> UNHCR: Global Trends 2015, a.a.O., S. 2.

<sup>4</sup> Mit dem Begriff „Autochthone“ sollen jene – indigenen oder einheimischen – Personen bezeichnet werden, die keinen Migrationshintergrund haben, die also wie auch ihre Eltern ausschliesslich einen Pass des Landes besitzen, in dem sie geboren wurden.

Andere erachten mit Blick auf die grossen Herausforderungen der Zukunft Zuwanderung als Heil bringende Medizin. Sei es, dass Zuwanderung die Kinder ersetzen soll, die in der Schweiz nicht geboren werden (die aktuelle Geburtenhäufigkeit von etwas mehr als 150 Kindern pro 100 Frauen bedeutet nichts anderes als ein stetiges Schrumpfen der in der Schweiz geborenen Bevölkerung).<sup>5</sup> Sei es, um jene Talente ins Land zu holen, die das heimische Bildungssystem selber nicht genügend fördert. Sei es, um die Folgen des demografischen Wandels – die Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung – zu verhindern. Wurde Zuwanderung lange Zeit als Problemverursacher gesehen, soll sie jetzt die Problemlösung sein.

Wie komplex in Wirklichkeit Zuwanderung ist und wie viele unterschiedliche Gesichter sie hat, wird durch die aktuelle Flüchtlingswelle veranschaulicht. Die einen müssen, um Leib und Leben zu retten, ihre Heimat verlassen. Die anderen streben aus ökonomischer Not und Verzweiflung nach Europa. Beiden geht es darum, durch Wanderung mehr Chancen für ein besseres Leben zu erhalten.

Aber nicht alle werden von Aufnahmegesellschaften gleichermaßen willkommen geheissen. Es gibt nationale Einwanderungsgesetze für die Arbeitsmigration und völkerrechtliche Vereinbarungen zum Schutz von Flüchtlingen. Sie trennen politisch Verfolgte von Wandernden mit ökonomischen Motiven. Eine Differenzierung, die in der Praxis oft nicht nach fairen humanitären Massstäben vorgenommen werden kann und deren Sinn- und Stichhaftigkeit deshalb zu überprüfen ist.

Wie unscharf die Trennung zwischen politischen und wirtschaftlichen Flüchtlingen werden kann, zeigt sich, wenn zynische Machthaber ganz bewusst durch ökonomische Diskriminierung und Kriminalisierung bis hin zum Berufsverbot Menschen zur Flucht treiben, um sich so einer unliebsamen oder lästigen Opposition auf elegante Art und auf Kosten auch der Aufnahmeländer zu entledigen. Immer wieder haben sich Diktatoren und Einheitsparteien der grausamen Methode bedient, ethnische, kulturelle oder religiöse Minderheiten durch Ausgrenzung, Ausbeutung und Missachtung elementarer Grundrechte ökonomisch und gesellschaftlich derart zu schikanieren, dass es am Schluss keiner direkten politischen Verfolgung oder Gewalt mehr bedurfte, um Andersdenkende aus ihrem Heimatland zu verjagen.

Letztlich aber dienen Migrationsgesetze dazu, die Aufnahmegesellschaften vor einem unkontrollierten

Ansturm zu schützen und festzuschreiben, wer kommen darf und wer draussen bleiben muss. Sie sollen Wanderungsbewegungen steuern. Dabei geht es primär um Interessen der Aufnahmegesellschaften. Sie möchte jene haben, die passen, was immer das heisst, und wer immer das bestimmt. Genau an der Stelle bedarf eine rein wirtschaftliche oder politische Bewertung der Migration und ihrer Folgen der interdisziplinären Ergänzung. Polit-ökonomische, soziologische, psychologische und verhaltensorientierte, kulturelle und andere geisteswissenschaftliche Ansätze erweitern die Perspektiven. Sie alle bestimmen am Ende, was von unterschiedlichen Personen- und Interessengruppen als Vor- und was als Nachteile bewertet wird und welche normativen Konsequenzen für eine nationale oder eben auch internationale Migrationspolitik daraus folgen.

### **Ökonomische Effekte nicht überschätzen!**

Die ökonomischen Wirkungen der Einwanderung sollten von beiden Seiten, weder von den Befürwortern im Guten noch von den Kritikern im Schlechten, überschätzt werden. Die Netto-Effekte sind insgesamt weit bescheidener, als es eine aufgeregte Debatte über «Masseneinwanderung», «Überfremdung» und «Islamisierung des Abendlandes» glauben lässt.

Es macht einen dramatischen Unterschied, unter welchen äusseren Umständen Zuwanderung passiert. Zwischen den Folgen der ökonomisch motivierten Arbeitsmigration und der durch humanitäre Verpflichtungen bestimmten Flüchtlingsmigration klaffen Welten. Besonders kritisch wird ein Urteil, wenn bei der empirischen Analyse der Migrationseffekte nicht zwischen ökonomischer und humanitärer Wanderung unterschieden wird. Dass Flüchtlinge Kosten verursachen, hat mit dem Wesen von «Humanismus» zu tun, der sich eben gerade nicht an ökonomischen Kalkulationen orientieren sollte.

Deswegen ist es enorm schwierig, die makro-ökonomischen Folgen der Einwanderung zu isolieren und quantitativ zu messen und insbesondere herauszufiltern, welchen tatsächlichen Beitrag die Migration zu gesamtwirtschaftlichem Wachstum, Wohlstand und Beschäftigung einer Volkswirtschaft leistet. Zuwanderung ist weder immer gut noch immer schlecht. Vor- und Nachteile sind in extremer Weise zeit- und raumabhängig. Kurzfristige Niveaueffekte der Migration werden von langfristigen Wachstumseffekten überlagert. Nachfrageveränderungen erzeugen Angebotsreaktionen.

In konjunkturell guten Zeiten kann Zuwanderung helfen, einen Mangel an Arbeitskräften zu

<sup>5</sup> Bundesamt für Statistik (BFS, Neuchâtel): Geburten, Geburtenhäufigkeit, abrufbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/geburten-todesfaelle/geburten-fruchtbarkeit.html>

überwinden. In schlechteren Zeiten ist es nicht ausgeschlossen, dass sie Lohndruck und Arbeitslosigkeit verschärft. Genauso hängen die Wirkungen vom Können und Wollen der zuwandernden Menschen ab und davon, wie gut gebildet, wie alt und wie integrationswillig sie sind.

Aber alles in allem zeigt sich ein wesentliches Ergebnis: Zuwanderung kann höchstens flankierend helfen, grosse Herausforderungen der Zukunft einfacher zu bewältigen. Sie kann aber nicht als grundsätzliche Problemlösung wirken, die einen Verzicht auf viel spezifischere grundsätzliche Strukturreformen erlauben würde. Der Grund für die bescheidenen Makroeffekte ist einfach: Gemessen an den Beständen, sind die Veränderungen gering. Also im Vergleich zur Grösse der Bevölkerung und deren Verhaltensweisen insgesamt bleiben selbst als stark empfundene jährliche Migrationsbewegungen schwach, und damit wirken sich deren Folgen eher partiell als grundsätzlich aus.

### **Verteilungseffekte sind wichtig**

Die Bewertung von Zuwanderung und Integration wird hingegen von ganz persönlichen Kosten-Nutzen-Überlegungen der Bevölkerung getrieben, die bereits hierzulande lebt. Dabei geht es nicht um eine abstrakte, makroökonomische Objektivität, sondern um eine konkrete, mikroökonomische Betroffenheit. Nicht alles, was gesamtwirtschaftlich positiv ist, wird von einzelnen Personen als wünschenswert erachtet. Je nachdem, ob und wie weit Menschen direkt oder indirekt, unmittelbar oder nur mittelbar positiv oder negativ betroffen sind, werden die Wirkung von Zuwanderung und Integration unterschiedlich bewertet.

Die «Logik des kollektiven Handelns» (Olson 1968) hilft zu erklären, wieso sich die Interessen von wenigen negativ Betroffenen gegen die Interessen der vielen Profiteure der Zuwanderung oft in weiten Teilen durchsetzen können: Die relativ wenigen durch die Zuwanderung relativ stark negativ betroffenen Autochthone lassen sich leichter und wirkungsvoller organisieren als die relativ grössere Masse der positiv Betroffenen, die aufgrund der individuell doch geringen Vorteile eher zum »Trittbrettfahren« neigen dürften. Oft spielt dabei auch eine Rolle, dass einzelne Interessensgruppen die Ängste und Sorgen verunsicherter Menschen für ein strategisches Kalkül missbrauchen. Sie streuen Vorurteile und verbreiten Fehlinformationen, um partikulare Einzelargumente zu allgemein akzeptierten Gemeinplätzen zu machen. Damit versuchen sie dann, mediale oder politische Aufmerksamkeit zu gewinnen.

Die Vorteile der Einwanderung sind anonymisiert. Sie werden nicht wissentlich wahrgenommen.

Sie kommen der Gesellschaft insgesamt mehr oder weniger gleichmässig verteilt zugute, ohne dass die Urheber bekannt sind, etwa so, wie auch die täglichen Vorteile einer gut funktionierenden Rechtsordnung als selbstverständlich genommen werden und sich kaum jemand mehr darum bemüht, sie ständig hervorzuheben.

Während die Vorteile der Einwanderung also kaum thematisiert werden, bieten negative Erscheinungen der Migration – selbst wenn sie zahlenmässig eher selten als häufig passieren – nicht immer, aber oft, Stoff genug, um mit übergrossen Schlagzeilen «Bild» oder «Blick» zu schwärzen. Einzelschicksale und verbrecherische Untaten werden dann zu allgemeinen Bedrohungsbildern aufgebaut. Allzu leicht werden dabei Menschen mit Migrationshintergrund insgesamt in eine Sündenbock-Rolle gepresst. Allzu rasch bleibt vergessen, dass die Masse der Zuwandernden ihr Einkommen durch ehrliche, in der Regel beschwerliche Arbeit erzielt und damit durch die ganz normale Einkommenssteuer ihren Beitrag zur Alimentierung der Sozialkassen leistet. Aus einer subjektiven Betroffenheit wird oft verdrängt, wie gering die objektive Belastung durch die ausländische Wohnbevölkerung tatsächlich ist. Und die anonymen makroökonomischen Vorteile der Zuwanderung gehen dabei ebenfalls vergessen.

### **Die Zukunft: Migrationsausserpolitik als Ergänzung der Migrationsinnenpolitik**

Migrationspolitik darf sich ohnehin nicht von falschen Illusionen leiten lassen. Die Komplexität von Flüchtlingsursachen und Migrationsfolgen macht es erforderlich, nur eine Grob- und nicht eine Feinsteuerung anzustreben. So wenig wie möglich und nur so viel wie unverzichtbar notwendig ist zu regulieren. Besonders erfolgsversprechend dürften Massnahmen sein, die bei den Wurzeln ansetzen und gar nicht erst Menschen zu Flüchtlingen werden lassen. Nicht die Symptome einer von allen Seiten ungeliebten und ungewollten Massenmigration, sondern die Ursachen von Flucht und Vertreibung gilt es zu bekämpfen.

Nachhaltig ist eine Migrationsausserpolitik, die danach strebt, die dramatischen Unterschiede in den ökonomischen Lebensbedingungen, bei der politischen Stabilität und in den Hoffnungen auf eine bessere Zukunft für die nachfolgenden Generationen zwischen den reichen Ziel- und den armen Herkunftsgesellschaften abzubauen. Klar ist, dass so verstandene langfristige Lösungen nicht gegen, sondern nur mit dem Willen der Regierungen der Herkunftsländer umgesetzt werden können. Hier bedarf es der internationalen Zusammenarbeit von Aufnahme- und Herkunftsländern. Sie muss darauf



ausgerichtet sein, durch ökonomische Anreize, aber auch Sanktionen, den Schutz von Minoritäten einzufordern und sicherzustellen, dass deren Leib und Leben nicht aus politischen oder religiösen Gründen bedroht wird.

Mehr Staatlichkeit und bessere Institutionen, die Minderheiten und Eigentum vor Übergriffen bewahren, Willkür verhindern und für rechtsstaatliche Verfahren, stabile politische Verhältnisse und verlässliche Verwaltungen sorgen, reißen den Flüchtlingsbewegungen die Wurzeln aus und führen zu einem dramatischen Rückgang des Exodus. Eine Flüchtlingspolitik, die in der Mittelmeerregion und der angrenzenden afrikanischen oder asiatischen Nachbarschaft innerstaatliche Konflikt- und Gewaltpotenziale verringert sowie religiöse und ethnische Minoritäten und deren Grundrechte schützt, wird der Komplexität der Flüchtlingsdramatik gerechter, als es jeder Symptompolitik in den Aufnahmestaaten möglich ist.



---

**Thomas Straubhaar**

Prof. Dr. Thomas Straubhaar ist seit 1999 Professor der Universität Hamburg für Volkswirtschaftslehre, insbesondere internationale Wirtschaftsbeziehungen. Gleichzeitig ist er Direktor des Europa-Kollegs Hamburg. Seit September 2013 ist er non-resident Fellow der Transatlantic Academy in Washington DC. Im Sommersemester 2015 und 2016 war er Theodor-Heuss-Gastprofessor an ITAM und UNAM in Mexiko-Stadt.

---

**Literatur**

Bade, Klaus J. (2000): *Europa in Bewegung (Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart)*. München: Verlag Beck.

Olson, Mancur (1968): *Die Logik des kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

# SÄKULAR VERSUS THEOKRATISCH: EIN ZUKUNFTSFÄHIGER ISLAM

**Welche Probleme einer geglückten Integration in Europa aktuell entgegenstehen, beleuchtet die Autorin am Beispiel der Muslime – und warnt eindringlich vor den Gefahren eines sich ausbreitenden Islamismus, der die demokratische Gesellschaft ablehnt und zu einer weiteren Segregation führen könnte. Ihre Hoffnung auf einen zukunftsfähigen Islam teilt sie mit einer grossen Mehrheit weltlicher und fortschrittlicher Muslime, die ein Gegengewicht zu salafistischen Verbänden, Institutionen und Moscheen darstellen.**

Keywords: Islamophobie, Islamkritik, Parallelgesellschaften, Salafismus, Multikulturalismus

## Saïda Keller-Messahli

«Der Umgang mit Muslimen war bislang eher neurotisch denn normal. Islamkritik bedeutet aber mitnichten, Muslime anzugreifen, sondern Schutz vor seinen menschenverachtenden Auswüchsen, die sich gegen Frauen, Homosexuelle, eigenständig Denkende und sogenannte Ungläubige richten – also auch gegen Millionen von Musliminnen und Muslimen», schreibt der deutsche Autor und Filmemacher Samuel Schirmbeck in seinem 2016 publizierten Buch *Der islamische Kreuzzug und der ratlose Westen. Warum wir eine selbstbewusste Islamkritik brauchen*.

Schirmbeck stösst hier mitten ins Herz der Auseinandersetzungen mit dem Problem des Islamismus, das während langer Zeit von Politik, aber auch den Medien stiefmütterlich behandelt wurde – nicht zuletzt aufgrund der Befürchtung, umgehend mit dem Vorwurf der Islamophobie (ein Neologismus der Islamisten, den auch der türkische Präsident R.T. Erdogan seit Monaten oft und gerne verwendet) konfrontiert zu werden. Gerade in Deutschland, das aufgrund seiner Nazi-Vergangenheit immer noch in einem selbstauferlegten Korsett steckt und es darum jedem recht machen will, hüllten sich der Staat und die Presse zu lange in Schweigen und liessen die konservativen, fundamentalistischen Muslime der Verbände gewähren.

Indessen blieb die aufrichtige und nachhaltige soziale Integration vor allem der Menschen aus islamisch geprägten Ländern teilweise auf der Strecke, sodass anstelle von Integration in die demokratische Gesellschaft manchmal eine regelrechte Segregation stattgefunden hat.

## Die Rolle der Politiker

In Zeiten wie diesen, wo sich in Europa sowohl islamfeindliche Tendenzen immer stärker breitmachen, aber auch islamistische Kreise mitunter völlig offen gegen die Demokratie, den Rechtsstaat

und die gesellschaftlichen Wertvorstellungen vorgehen, sind Kräfte gefragt, die diesen beunruhigenden Auswüchsen entgegentreten.

Ob salafistische Imame, die vor allem jungen Männern in den Moscheen den politischen Islam «schmackhaft» zu machen versuchen, konservative Verbände, die ebenjenen Imamen auch durch Moscheen regelmässig Plattformen bieten, ihre hasserfüllten Botschaften in die Gläubigen zu schleudern, oder Länder wie die Türkei, die über staatliche Religionsbehörden mit schier unerschöpflichen Mitteln Einfluss und massiven Druck auf die muslimische Community in der Diaspora nehmen und ausüben: Es ist eine Entwicklung im Gange, die nicht nur brandgefährlich ist, sondern während langer Zeit von der Politik ignoriert wurde und leider nach wie vor ausgerechnet von jenen politischen Kräften übergangen wird, die sich stets als Hüter der Menschenrechte und Verteidigung des Rechtsstaats aufgespielt haben.

Sozialdemokraten und Grüne üben sich immer noch im Tragen von Scheuklappen und Zurückhaltung, und dies trotz erkennbarer Warnsignale wie etwa der wachsenden Präsenz salafistischer Muslime auf öffentlichen Plätzen und Strassen oder der Duldung von islamistischen Organisationen wie z. B. Milli Görüs in Deutschland und des von konvertierten Muslimen geführten salafistischen «Zentralrats» der Schweiz. Auf der anderen Seite macht sich die politische Rechte die Ignoranz und Naivität der Linken zunutze, indem sie ein völlig exaltes Feindbild vom Islam allgemein zeichnet und dadurch das ohnehin schon gärende Unbehagen rund um den Islam in der Bevölkerung zusätzlich anheizt.

## Ideologie Multikulturalismus

Was jedoch lange Zeit undenkbar schien, macht sich erstaunlicherweise allmählich bemerkbar, wenn man sich die jüngsten Äusserungen einiger politischen

Exponenten der deutschen Linkspartei anhört. Just die Linke, die von einer grenzenlosen «One World» à la Marx träumte, erkennt offensichtlich endlich die Probleme, welche aus der blauäugigen und sozialromantischen Ideologie des Multikulturalismus resultierten. Es geht hier nicht um die Kritik an einer multikulturellen Gesellschaft per se; sondern um die ideologisch-politische Interpretation der «Multi-Kulti»-Gesellschaft, wie sie etwa vom deutschen Publizisten und Buchautor Matthias Heitmann in der Neuen Zürcher Zeitung vom 17. Februar 2016 treffend beschrieben wird. Heitmann sagt, der politische Multikulturalismus stünde der erfolgreichen sozialen Integration von Zuwanderern im Weg, weil insbesondere die kulturelle Erblast des konservativen Islam zu schwer wiegen würde, als dass sie im Rahmen der üblichen Integrationsbemühungen abgebaut werden könnte. Damit spricht Heitmann auch die Bildung von Parallelgesellschaften an, die sich kulturell komplett vom Rest der Gesellschaft abgrenzen und ihre eigenen Gesetze schaffen (als Beispiel seien die sogenannten islamischen «Friedensrichter» erwähnt, die zwischen den zerstrittenen Parteien schlichten, doch gerade im Fall von Ehestreitigkeiten in der Regel zugunsten des Ehemannes entscheiden, oder um die sog. Fatwarräte, wie sie auch die UAIS [Union Albanischer Imame Schweiz] führt). Bereits in den 1990er Jahren kritisierte der syrisch-deutsche und muslimische Politologe Bassam Tibi die bedingungslose Verfechtung des multikulturellen Gedankens, der – laut Tibi – auch die von Fundamentalisten geforderte Zulassung der islamischen Rechtsprechung (Scharia) beinhaltet. Die aktuelle Entwicklung namentlich in Deutschland zeigt auf ernüchternde, wenn nicht gar erschreckende Weise das Ergebnis der falschen Toleranz, die man konservativen und rückwärtsgewandten Muslimen jahrzehntelang entgegenbrachte.

### **Progressive Muslime gleisen die Zukunft auf**

Seit einiger Zeit gibt es wachsende Bestrebungen von Seiten weltlicher und fortschrittlicher Muslime, ein Gegengewicht zu salafistischen Verbänden, Institutionen und Moscheen zu bilden, nicht zuletzt deshalb, weil gerade medial eine enorme Fokussierung auf besagte Salafisten stattfindet, während den säkularen Kräften, welche eine deutliche Mehrheit der Muslime darstellen, bislang viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde.

### **Freiburg / D**

So haben Ende 2016 mehrere prominente progressive, säkulare Muslime und Musliminnen aus dem deutschsprachigen Raum um den Religionspädagogen Abdel-Hakim Ourghi in Freiburg / D gemeinsam eine Erklärung (<http://saekulare-muslime.org/freiburger-deklaration/>) unterzeichnet,

welche einen Reformislam fordert. Sie wollen eine muslimische Gemeinschaft, die alle Formen der individuellen Persönlichkeitsentfaltung respektiert und schützt, die alle Formen der individuellen Lebensgestaltung respektiert und schützt, die alle Formen des Miteinanders und alle Lebensformen respektiert und schützt, und sie wollen eine muslimische Gemeinschaft, die den Glauben als eine persönliche Angelegenheit zwischen Gott und dem Einzelnen sieht, die sich nicht davor scheut, ihre Religion kritisch zu hinterfragen und ihre Positionen immer wieder neu zu überdenken, weiterzuentwickeln und sie in Einklang mit der Lebensrealität zu bringen.

Die IG Säkulare Muslime steht für ein humanistisches, modernes und aufgeklärtes Islamverständnis im zeitgemässen Kontext. Aus diesem Grund fordert sie eine schon längst überfällige Ausarbeitung moderner Lesarten des Korans auf einer historisch-kritischen Textanalyse und die Ausarbeitung einer neuen modernen, aufgeklärten und humanistisch angelegten Theologie, die den Glauben als persönliche und nicht als politische Angelegenheit versteht und uneingeschränkt mit Demokratie und den Menschenrechten konform ist.

Die Freiburger Deklaration lehnt abschliessend Extremismus, Diskriminierung, Gewaltverherrlichung und Segregation in jeder Form entschieden ab. Demokratie und Menschenrechte stellen die Grundlage für das friedliche Miteinander aller Menschen in der Gesellschaft dar.

Die Erklärung der säkularen Muslime beinhaltet im Grundsatz die Traumvorstellung eines reformierten Islam, basierend auf einer aufgeklärten, modernen muslimischen Gemeinschaft, die als integraler Bestandteil der europäischen Gesellschaft dieser offen und neugierig gegenübertritt und sich den kulturellen Herausforderungen innerhalb besagter Gesellschaft(en) stellt.

### **Berlin**

Unter der Leitung von Seyran Ates (ihr neues Buch «Selam, Frau Imamin», Ullstein, ist ab Mitte Juni 2017 erhältlich) verfolgen weitere Muslime aus dem deutschsprachigen Raum das Ziel, in Berlin eine liberale Moschee bzw. Gemeinde zu gründen. Seyran Ates, selbst eine gläubige sunnitische Muslima, wirbt für eine Reform des theologischen Verständnisses des Islam, indem u.a. Frauen die Ausbildung zu Geistlichen und dadurch die gemeinsame Rezitation des Freitagsgebets durch Imam und Imamin ermöglicht werden soll. Die neuartige Moschee wird offiziell im Juni 2017 in Berlin eröffnet und bietet Frauen und Männern die Gelegenheit, gemeinsam anstatt in geschlechtergetrennten Räumen zu

beten und neue zeitgemässe Formen des Rituals zu entwickeln.

Die Moschee, welche noch Sponsoren sucht, wurde auf den Namen «Ibn-Rushd-Goethe-Moschee» getauft, nahm doch der grosse Gelehrte Averroës bereits im 12. Jahrhundert eine Vermittlerrolle zwischen der orientalischen und okzidentalischen Welt ein, indes Goethe eine Affinität zum Islam nachgesagt wird.

Als Nächstes wird die Gruppe um Seyran Ates die Bildung eines europäischen Dachverbands säkularer Muslime angehen, um Alternativen für die Politik i. S. muslimische Ansprechpartner für die Politik zu schaffen.

### Wien

Nicht weniger «revolutionär» offenbart sich die Initiative für einen Islam europäischer Prägung, ins Leben gerufen vom Institut für islamisch-theologische Studien der Universität Wien. Die «Wiener Moschee» löst sich explizit vom Stigma der religiösen Abgrenzung, die vor allem in salafistischen Moscheen praktiziert wird, weshalb sie Angehörigen jeden Glaubens eine offene Tür, Predigten in deutscher Sprache und die Aufhebung der Geschlechtertrennung bietet. Die Initiative verfolgt das Ziel, einen Islam zu etablieren, «der die Werte der Demokratie, der Solidarität, der Freiheit und der Menschenrechte in sich vereint», denn nur ein solches Islam-Verständnis schaffe die «Grundlage für die positive Entwicklung einer pluralen und multireligiösen europäischen Gesellschaft».

Ein politisches Instrument der EU – *European Citizen Initiative* – nutzend, möchten säkulare Muslime aus Österreich, Deutschland und der Schweiz (s. Bild) im Herbst 2017 eine europaweite Kampagne gegen Extremismus lancieren, um möglichst viele Muslime in Europa dafür zu gewinnen, sich zu vernetzen und aktiv gegen islamischen Extremismus zu werden. Möge auch diese von verschiedenen Gruppierungen und Organisation wie beispielsweise der 80 Organisationen umfassenden *Findfate* <http://www.findfate.org/en/home/> mitgetragene neuartige European Initiative against *Extremism* Unterstützung finden und Wirkung zeigen!

### Paris

Ende März 2017 hat der Rektor des Islam-Instituts der grossen Pariser Moschee, der ältesten des Landes (gegründet 1926), eine Deklaration veröffentlicht, die in Frankreich als «historisch» bezeichnet wurde. Darin hat der bald 80-jährige Rektor Dalil Boubakeur einen künftigen Islam in 25 Punkten skizziert, der sich harmonisch in die französische Gesellschaft einfügt und sich von jeder extremistischen, buch-

stabengetreuen Lesart des Korans distanziert. Sein viel beachtetes Schreiben verteidigt das säkulare Prinzip und tritt für eine moderne Auslegung des Islams ein. Es verurteilt jede Form von Zwang, Gewalt und Diskriminierung und ruft dazu auf, sich hinter die demokratischen Werte Frankreichs zu stellen.

Es bleibt lediglich zu hoffen, dass alle genannten Bestrebungen hin zu einer friedlichen, von religiös verklärter Intoleranz freien Gesellschaft nachhaltige Unterstützung finden und ihre Wirkung heilend entfalten können.



Saïda Keller-Messahli

Saïda Keller-Messahli wurde 1957 in Tunesien geboren und kam als siebenjähriges Kind zu einer Pflegefamilie in die Schweiz (Grindelwald). Französisches Gymnasium in Tunis, Arbeit als Stewardess in Saudi-Arabien, Studium in Zürich: Romanistik, Englische Literatur und Film. Gründerin des Forums für einen fortschrittlichen Islam (2004), verwitwete Mutter von zwei erwachsenen Söhnen. Diversen Berufsgruppen in der Schweiz und in Österreich erteilt sie (nebst ihrer politischen Tätigkeit) Kurse zum Thema *Radikalisierung und Jihadismus*.



### Wie der Salafismus die Schweiz bedroht

Die Angst vor Terroranschlägen greift um sich und beginnt das Leben vieler Menschen zu dominieren. Saïda Keller-Messahli hat sich intensiv mit den Islamverbänden und deren Moscheen im deutschsprachigen Raum befasst und deckt beunruhigende Entwicklungen auf. Salafistische Wanderprediger und radikale Imame versuchen in Moscheen, mittels Liesl-Ständen und «Seelsorge» in Gefängnissen, Spitälern, Flüchtlingsunterkünften und an Schulen Einfluss zu nehmen. Sie verbreiten eine erkonservative Auslegung des Islams, die jede Erneuerung verhindert. Drahtzieher sind die reichen Golfstaaten, allen voran Saudi-Arabien und die dort gegründete Islamische Weltliga.

Saïda Keller-Messahli:  
Islamistische Drehscheibe Schweiz  
Ein Blick hinter die Kulissen der Moscheen  
Ca. 160 Seiten, ca. 3 Grafiken  
CHF 34,-  
Erscheinungstermin: August 2017

# AUS DER SCHWEIZ AUSWANDERN

**Wie in vielen anderen Ländern ist Einwanderung auch in der Schweiz ein zentrales Thema, das immer wieder zu politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen führt. Umso erstaunlicher ist es, dass die Gruppe der Schweizer, die ihr Land verlassen haben oder dies beabsichtigen, kaum zur Kenntnis genommen wird. Obwohl das Wanderungssaldo seit 1991 ein wachsendes Minus verzeichnet und inzwischen mehr als 10 Prozent aller Schweizer im Ausland leben, scheint dies in der Öffentlichkeit keine grosse Rolle zu spielen. Dabei sind die Motive, Wünsche und Hoffnungen der Auswandernden nicht nur aufschlussreich, sondern sie machen eines sehr deutlich: Die Neugestaltung staatlicher und gesellschaftlicher Prozesse in einer globalisierten Welt wird nicht unmassgeblich von dieser Entwicklung beeinflusst.**

Keywords: Auswanderung, Lifestyle-Migration, Gesellschaftswandel, Selbstverwirklichung, Globalisierung

Walter Leimgruber

## Start-up

Karin und Andi, beide um die 30, leben seit knapp zwei Jahren in den USA, nachdem Andi in der Lotterie eine Greencard gewonnen hat. Seit Jahren hatte er sich an der Lotterie beteiligt, denn es war immer sein Traum gewesen, in den Vereinigten Staaten zu leben. Und als es klappte, musste Karin sich entscheiden, ob sie mitgehen wollte. Sie wollte. Und nun sind sie also im Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Beide verfügen über eine gute Ausbildung und Berufserfahrung. Sie ist Bauingenieurin, er IT-Fachmann. Sie haben sich genau überlegt, wo in den USA sie Fuss fassen wollen, haben sich verschiedene Varianten angesehen und sich schliesslich für die Region Boston entschieden, da hier neben vielen Universitäten auch eine lebendige Start-up-Szene existiert, welche der Region ein grosses Innovations- und Kreativitätspotential verleiht.

Andi hat in der Zwischenzeit eine Stelle als IT-Fachmann gefunden. Und Karin konnte einen Platz in einem Start-up Hub ergattern, das sind Förderinstrumente für junge Menschen, die eine eigene Geschäftsidee zur Ausführungsreife bringen wollen. Sie werden mit finanziellen Mitteln, Büros, Beratung und Vernetzungsangeboten unterstützt. Finanziert werden solche Hubs von einzelnen Sponsoren oder von Firmen. In äusserst kompetitiven Verfahren werden die vielversprechendsten Personen aufgenommen und erhalten Geld für die Entwicklung ihrer Projektideen. «Hier musste ich mich zum ersten Mal verkaufen», sagt Karin. «Das musste ich zuerst lernen, denn in der Schweiz war das nie nötig. Man macht seine Ausbildung, schreibt seine Bewerbung, erhält die Stelle oder nicht. Wirklich verkaufen muss man sich nicht. Hier gilt es dauernd zu überlegen: Welche Bereiche meines Könnens sind wichtig, was muss ich hervorheben? Wie präsentiere ich mein Projekt? Welches Beziehungsnetz brauche ich?»

## Dynamisch, unternehmenslustig, risikofreudig

Menschen wie Andi und Karin trifft man viele unter den Auswanderern. Längst nicht alle sitzen wie sie im Auge des Sturms, wo die Wirtschaft ihre Talente sucht und fördert, aber auch unter Druck setzt und enorm viel fordert. Aber sehr viele von ihnen haben ähnliche Merkmale und Eigenschaften: Sie sind jung, gut ausgebildet, unternehmungslustig und wagemutig. Und falls sie das bei der Auswanderung noch nicht können, lernen sie spätestens am neuen Ort auch, sich durchzusetzen und mit Herausforderungen, Krisen und Niederlagen umzugehen. Man muss einen Einstieg suchen, ausprobieren, man muss Zeiten des Suchens, des Zweifelns, des Infragestellens, ja des Verzweifeln in Kauf nehmen und durchleben. Man ist viel häufiger als zu Hause gezwungen, Risiken einzugehen. Schafft man das nicht und kann man nicht mit Unsicherheit umgehen, bricht man das Vorhaben ab, kehrt zurück. Alle diese Eigenschaften entsprechen nicht gerade denjenigen, mit denen man den typischen Schweizer oder die typische Schweizerin beschreibt.

Und hier liegt wohl auch einer der wichtigsten Gründe der heutigen Auswanderung vieler Menschen aus der Schweiz: Sie sehen ihr Leben als Projekt, das sie selber definieren und realisieren wollen. Sie wollen etwas aufbauen, das ihnen wichtig und sinnvoll erscheint. Das muss nicht der klassische materielle Erfolg, Reichtum oder Wohlstand sein, kann auch in eine ganze andere Richtung gehen, etwa: naturnah leben, an technischen Entwicklungen beteiligt sein oder den Wandel einer dynamischen Gesellschaft erleben. All diese Dinge lassen sich nach Meinung vieler Auswandernden in der Schweiz kaum realisieren. Nicht dass sie das Land nicht schätzen würden. Sie sind dankbar für die gute Ausbildung und sie mögen viele Aspekte des Alltags hier, etwa die Sicherheit, die Qualität des Angebots oder die

Natur. Und viele können sich auch ohne weiteres vorstellen, früher oder später wieder hier zu leben.

Was deutlich zu erkennen ist, ist der individualistische Charakter der Emigration, die Lust auf neue Erfahrungen. Ziele wie Selbstverwirklichung rücken in den Vordergrund. Es gibt etwa den Begriff der Lifestyle-Migration, der für solche Auswanderungsformen verwendet wird. Dieser vermag wichtige Aspekte zu erklären, vor allem Auswanderung als Teil eines Lebensprojektes zu verstehen, zu dem nicht nur die berufliche Tätigkeit, sondern auch Elemente wie kulturelle Neugier, Innovationsfreudigkeit, Erlebnishunger, Naturerfahrung und Selbstverwirklichung gehören. Zugleich wirkt dieser Begriff etwas oberflächlich, erinnert eher an Hochglanzmagazine mit ihren polierten Menschen und Gütern als an reale Lebenswirklichkeiten. Auswanderer sind aber keine abgehobenen Geniesser und Schöngelster, sondern überlegen sich in der Regel sehr genau, welche Faktoren für sie wichtig sind und wie sich diese am besten zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenfügen lassen.

### **Teilhaben**

Auswanderung, das ist heute nicht mehr die Lebens-Entscheidung, von Land A ins Land B zu gehen und sich dort eine neue Existenz aufzubauen, wie das einmal der Fall war. Auswanderungsentscheidung trifft man heute zunächst mal auf Zeit, gibt sich zwei, drei oder vier Jahre, um etwas zu erreichen, schliesst aber auch eine Rückkehr oder eine Weiterreise in ein nächstes Land nicht aus. Überhaupt müssen unsere Bilder von Migration revidiert werden, wenn man die jungen Schweizer Auswanderinnen und Auswanderer ansieht: Noch immer glaubt eine Mehrheit, vor allem Menschen, die arm seien, wenig Chancen auf Arbeit hätten oder die sonst in irgendeiner Form benachteiligt seien, würden migrieren. Natürlich gibt es diese Menschen, und natürlich ist die Suche nach Arbeit und Verdienst nach wie vor ein wesentlicher Grund für die Migration. Aber es gibt auch viele andere Gründe – und diese werden in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Denn warum sollte jemand aus einem der reichsten Länder der Welt, das praktisch keine Arbeitslosigkeit kennt und das in allen Rankings auf Topplätzen steht, was Infrastruktur und Lebensqualität betrifft, weggehen, wenn die traditionellen Vorstellungen zutreffen würden? Aber wer aus der Schweiz weggeht, dem erscheint diese Sicherheit auch als Immobilität, als Glasdecke, an die man schnell stösst. «In der Schweiz wäre ich sicherlich Abteilungsleiter oder so etwas geworden», meint ein 35-jähriger Schweizer in Shanghai, der mit Medizinbedarf handelt. «Hier konnte ich mit dem gleichen Wissen mein eigenes Geschäft aufbauen.» Die Dynamik der Gesellschaft,

wie sie zum Beispiel in vielen asiatischen Ländern zu spüren ist, verhilft den Menschen zu einer individuellen Dynamik, eröffnet Möglichkeiten, die es im Herkunftsland nicht gibt. Aber einfach auf den Zug aufspringen und gemütlich mitfahren, das entspricht nicht der Erfahrung der Auswanderer. Niemand hat auf sie gewartet, niemand breitet den roten Teppich aus. Man muss zeigen, was man kann und man muss bereit sein, Neues zu lernen und sich auf ganz andere Erfahrungen und Bedingungen einzulassen. Viele gehen denn auch, weil sie lernen wollen, weil sie an Unis, in Schulen oder Betrieben Wissen erwerben wollen, das es in dieser Form in der Schweiz nicht gibt. Und Innovation ist in der Tat oft auch eine Folge der Verschmelzung unterschiedlicher Wissensbestände, der mitgebrachten mit denjenigen vor Ort. Es erstaunt daher nicht, dass viele Firmen für ihre Innovations- und Entwicklungsabteilungen auf Orte setzen, in denen eine solche Begegnung möglich und wahrscheinlich ist, auch die Teams selber so zusammensetzen, dass möglichst viel unterschiedliches Wissen zusammenfliesst, berufliches wie kulturelles.

### **Neue Mobilitäten – neue Herausforderungen**

Immer stärker variieren die Mobilitätsformen. Viele innovative und unternehmende Personen, etwas die Gründer von Start-ups, pflegen heute eine Mobilität, die nichts mit der klassischen Migration zu tun hat. Sie sind dauernd unterwegs, ihre Geschäftsmodelle sind global, sie bauen ihren Alltag, ihre sozialen Bindungen und ihr kulturelles Verhalten rund um diese Mobilität auf, was vielfältige Herausforderungen bietet – für sie wie auch für die umgebende Gesellschaft. Es entstehen offenere, vielschichtigere Zugehörigkeiten, bei denen die nationale Zugehörigkeit wichtig bleibt, aber nicht die einzige ist. Die Menschen werden multilokal oder «ortspolygam», wie Ulrich Beck das genannt hat, bauen sich Sozialstrukturen und Netze auf, die sich über die Staaten hinweg aufspannen. Viele Staaten befürchten deshalb, dass sie an integrierender Kraft verlieren. Und für die mobilen Menschen stellen sich neue Fragen. Wo sind sie versichert, wo sparen sie Altersguthaben an, wo bezahlen sie Steuern, wo schicken sie die Kinder zur Schule, wo verbringen sie ihren Lebensabend und treten ins Alters- oder Pflegeheim ein? Heute ist ein Grossteil der Absicherungen, die einen Menschen umgeben, nationalstaatlich organisiert, Krankenkassen sind für diejenigen, die hier leben und arbeiten, AHV und Pensionskasse ebenfalls, Steuern bezahlen die Ansässigen. Wie sind solche Institutionen in Zukunft zu gestalten, wenn immer mehr Menschen diese eindeutige Zuordnung nicht mehr erfüllen? Wie soll eine Sozialgesetzgebung aussehen, die bisher auf der Solidarität einer definierten Gruppe von Menschen, die in einem Land leben und die



Töpfe alimentieren, nicht mehr gegeben ist? Und wie funktioniert Partizipation in einer hochmobilen Gesellschaft? Die meisten Auswanderer haben ein pragmatisches Verhältnis zu Staatsbürgerschaften und Pässen. Man ist Schweizer, aber man ist auch Staatsbürger des Landes, in dem man lebt, man nimmt einen zweiten Pass, weil man ihn gebrauchen kann. Was heisst es für eine Gesellschaft, wenn immer mehr Menschen sie nur partiell nutzen und sich auch nur partiell oder auch gar nicht für diese Gesellschaft interessieren oder sich gar für sie engagieren? Wie entstehen unter solchen Bedingungen Gefühle der Zusammengehörigkeit, wie verbindet man neue, offenere Zugehörigkeiten mit lokalen und nationalen?

### **Global vernetzt**

Die Nationalstaaten müssen sich darauf einstellen, dass es bei vielen Fragen in Zukunft nicht mehr nur um das Territorium geht, sondern um vernetzte, über die Welt verteilte Gruppen von Menschen. Und sie werden vielleicht bestimmte Aufgaben nicht mehr alleine lösen oder diese gar abtreten. Aber sie können durch eine geschickte Nutzung des weltweiten Netzes ihrer Bürgerinnen und Bürger auch an Macht gewinnen.

Über 700.000 Personen, das sind mehr als 10 Prozent aller Schweizerinnen und Schweizer, leben im Ausland. Diese Zahl liegt über derjenigen vergleichbarer Länder. Natürlich sind nicht alle von ihnen selber ausgewandert. Viele mit Schweizer Pass sind Nachfolger von Auswanderern, gehören zur zweiten oder dritten Generation. Seit 1991 ist der Wanderungssaldo für Schweizerinnen und Schweizer aber ununterbrochen negativ, d.h. es wandern mehr Schweizer Bürgerinnen und Bürger aus als ein. Aber Auswanderung ist in der Schweiz, in der die Einwanderung seit vielen Jahren zu den zentralen politischen und gesellschaftlichen Kontroversen gehört, kein Thema. Das erstaunt angesichts der Zahlen, aber auch angesichts des Profils der Personen, die auswandern. Offenbar scheint in einem Land, das sich als Ziel der Einwanderung sieht, die Vorstellung, dass Menschen es verlassen wollen, nicht zu passen. Aber der Staat und die Gesellschaft müssen sich mit dieser Gruppe beschäftigen. Denn sie wird nicht nur zahlenmässig wachsen, sondern auch eine wichtige Rolle bei der Neugestaltung staatlicher und gesellschaftlicher Prozesse in einer globalisierten Welt spielen.



**Walter Leimgruber**

Walter Leimgruber ist Leiter des Seminars für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel. Seine Forschungsgebiete umfassen Kulturtheorie und -politik, Migration und Transkulturalität, visuelle und materielle Kultur. Ausserhalb der Universität arbeitete er als Redaktor beim Schweizer Fernsehen, als Projektleiter verschiedener Ausstellungen und als Kurator im Schweiz. Landesmuseum. Er ist Präsident der Eidg. Kommission für Migrationsfragen (EKM), Mitglied der Fachkommission der Pro Helvetia und Stiftungsrat verschiedener Kulturinstitutionen.

# DIE INTEGRATION VON RELIGIÖSEN MINDERHEITEN

**Die Schweiz ist ein kulturell vielfältiges und erfolgreiches Einwanderungsland. Doch statt Gelassenheit herrscht Sorge – die Masseneinwanderungsinitiative wurde knapp angenommen, die Integration der Muslime fordert heraus. Dabei bietet die calvinistische Grundkultur auch ihnen optimale Bedingungen. Und wo sich aufdringliche Frömmigkeit mit Ideologie mischt, gilt generell: Es gibt die Aufklärung, und der Rechtsstaat ist durchzusetzen. Mit einer selbstbewussten und proaktiven Migrationspolitik lässt sich die Schweizer Erfolgsgeschichte fortschreiben.**

Keywords: Migrationspolitik, Zuwanderung, Globalisierung, Integration, Chancengerechtigkeit, Bildung

Thomas Kessler

## **Überzeugende Migrationspolitik überwindet Skepsis und Xenophobie**

Die Weltpolitik scheint derzeit aus den Fugen. Schrille Egomanen und Populisten dominieren die Schlagzeilen, sie ruinieren ihre Länder, verhöhnen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, manipulieren Abstimmungen und schüren Kriege. Sie sind wesentlich verantwortlich für die massenhafte Notmigration der Gegenwart. Ein Besuch der ausgezeichneten Ausstellung im Landesmuseum über Lenin und 100 Jahre Russische Revolution zeigt jedoch (einmal mehr), dass dies nicht neu ist. Unsere Grosseltern und Urgrosseltern sowie jede Generation vorher hat mindestens so Verrücktes erlebt, die westeuropäische Wohlstandsphase nach dem Zweiten Weltkrieg ist die historische Ausnahme, nicht die Regel.

Die Ausstellung zeigt auch ein Zweites: Die junge liberale Schweiz war innovativ und offen, ein Ort für die (europaweit ersten) Studentinnen, Quer- und Nachdenker aus vielen Ländern, und sie war damit wissenschaftlich und wirtschaftlich erfolgreich. Um den Ersten Weltkrieg hatten die Schweizer Städte die gleichen Ausländeranteile wie heute. Sie haben schon damals mitgeholfen, den internationalen Spitzenplatz in Innovation, Infrastruktur und Wohlstand zu erreichen.

Doch bekanntlich nützt die beste abstrakte Information nichts, wenn Erlebnisse oder Befürchtungen anderes mitteilen; das Bauchgefühl lässt sich nicht vom Kopf leiten. Seit 100 Jahren erlebt auch die Schweiz Phasen der Migrations skepsis und Xenophobie – zuletzt im Zusammenhang mit der Zuwanderung aus der EU. Was die Wirtschaft freute, löste namentlich im Mittelbau der Firmen Skepsis und Konkurrenzängste aus. Und wenn die Politik, Wirtschaft und Wissenschaft auf Probleme am Wohnungsmarkt und mit den Grenzgängern im Tessin keine befriedigenden Antworten liefern, lautet

das Resultat hier (wie auch anderswo): knapp über 50 % gegen die Regierung – siehe die Zustimmung zur Masseneinwanderungsinitiative (oder zum Brexit). Wer den Job nicht macht, wird bestraft. Wäre der Bundesrat vor der Abstimmung nach Chiasso gefahren und hätte er sich die Situation vor Ort erklären lassen, das Tessiner Resultat wäre anders gewesen. Und gerne hätten wir alle von den Rektoren der Hochschulen VOR der Abstimmung gewusst, wie die Konsequenzen für die internationale Forschungs-Kooperation sind, und nicht am Tag DANACH. Migrationsthemen sind emotional immer mit dem gesamten gesellschaftlichen und politischen Leben verbunden, insbesondere mit den Fragen der sozialen und persönlichen Sicherheit und des Wandels. Wo die Globalisierung als kalter Luftzug wahrgenommen wird, ist die Nostalgie nicht weit. Umgekehrt ist die Schweizer Stimmbevölkerung erstaunlich offen für Neues, wenn sie in der Sache Politik und Wirtschaft vertraut. Die Lehre ist so einfach wie anspruchsvoll: Für eine rationale, von der Mehrheit getragene Migrationspolitik sind die Aufgaben in allen politischen Bereichen überzeugend anzupacken – namentlich für solide Bildungs- und Aufstiegschancen für alle, einen funktionierenden Arbeits- und Wohnungsmarkt, hohe soziale und öffentliche Sicherheit, moderate Steuern und eine hohe Lebensqualität. In einem solch gesamtverantwortlichen Denken hat es keinen Platz (mehr) für die Aufmöbelung von Militärlastwagen (Duro) für über eine halbe Milliarde Franken. Die Steuergelder sind für effektiven Mehrwert in der Sicherheit einzusetzen – für Brain statt neue Pneus, für Forschung und Mittel zur Bekämpfung der täglichen Cyberattacken und Internetkriminalität, für einen ausreichenden Grenzschutz und internationale Migrations-Kooperationen.

## **Gelungene Integration der Religionsgemeinschaften**

Das Thema Religion beschäftigt Bauch und Kopf ebenfalls – namentlich der Islam. Statistisch sind

rund 5 % der Schweizer Bevölkerung Muslime; die meisten eingewandert. Weshalb muss über ihre Integration speziell berichtet werden? Die vielkulturelle Schweiz hat im Umgang mit Minderheiten und Zuwanderung riesige Erfahrung, über 190 Nationen leben hier, und fast jede zweite Ehe ist binational. Allein in der Region Basel gibt es über 400 Religionsgemeinschaften, die meisten davon sind christliche Kleingemeinden. Unsere Integrationskompetenz ist hervorragend: Geschickt haben die siegreichen liberalen protestantischen Kantone 1848 die unterlegenen katholisch-konservativen Orte in den modernen Bundesstaat integriert, und nirgendwo in Europa haben heute die Immigranten und ihre Kinder so hohe Erwerbsquoten wie hier. Das gilt auch für jene, die im Formular bei Religion ein M ankreuzen. Doch was sagt das aus? Was hat die IT-Spezialistin aus Istanbul mit dem marokkanischen Hilfskoch oder dem bosnischen Ingenieur zu tun? Langsam beginnt die Differenzierung: Seit der «Kleinen Anerkennung» der Alevitischen Gemeinschaft in Basel-Stadt (durch den Grossen Rat) werden die Aleviten in der Statistik erfasst und können neu bei A ein X ins Quadrat schreiben. Weitere Differenzierungen – zum Beispiel in Sunniten oder Schiiten – sind noch nicht möglich, weil diese noch keine anererkennungswürdigen Organisationen gebildet und auch noch keinen Antrag gestellt haben. Und jene winzige Minderheit, die uns heute als fundamentalistisch und radikal beschäftigt, die Wahabiten und Salafisten, wird nicht erfasst. An den Basler Schulen sind es ein halbes Promille der muslimischen Eltern, die wegen inakzeptabler Sonderwünsche sanktioniert werden müssen. Typischerweise werden die jeweiligen Bussen von einem christlichen Theologen bezahlt. Die Sache ist also komplex.

### **Ideologische Probleme, Herausforderungen und ein Paradigmawechsel**

Was heute im Alltag für Schlagzeilen sorgt, die Verweigerung des Handschlags, die Verschleierung oder die religiös begründete Selbsterhöhung über die gesetzliche Bildungspflicht, sind Anmassungen, die von der grossen Mehrheit der hier lebenden Muslime abgelehnt werden und im Heimatland zur Zeit der Auswanderung auch kaum bekannt waren. Wo provozierend eine überhebliche Frömmigkeit inszeniert wird, sind Ideologen und Selbstdarsteller am Werk – wie etwa der «Islamische Zentralrat der Schweiz», der im Kern aus exzentrischen Schweizer Konvertiten besteht.

Solches ist bei anderen durch Migration wachsenden Religionen in der Schweiz so nicht bekannt. Dieser Aspekt ist für die Frage der Integration wesentlich, denn wo mit einem medial aufgeladenen Opfer- und Sonderstatus agiert werden kann, werden auch

Banalitäten Teil der öffentlichen Problemspirale und der Propaganda.

Gerade deshalb sind für die Integrationsarbeit Sorgfalt und Konsequenz besonders wichtig. Wir haben in Basel-Stadt auf die Herausforderungen der 1990er-Jahre mit einem Paradigmawechsel reagiert – weg vom abwartenden Reparaturstaat, hin zu den Investitionen in das Potenzial: «Fördern und fordern ab erstem Tag – verbindlich». Die tristen und teuren Symptome fehlender Integration: erhöhtes Risiko von Schulversagen, Arbeitslosigkeit, Sozialhilfeabhängigkeit, Krankheit und Delinquenz, sollen minimiert und die Zuzüger von Beginn weg mit Begrüssung, Information, Beratung, Sprachkursen und sozialer Einbindung zur effektiven Chancengerechtigkeit hin unterstützt werden. Das System wurde verbindlich aufgebaut, die kantonalen Integrations- und Schulgesetze dementsprechend angepasst. Erst vor zwei Jahren hat die Basler Stimmbevölkerung einer weiteren Modernisierung des kantonalen Integrationsgesetzes mit über 60 % zugestimmt und sich für Gratis-Deutschkurse im ersten Aufenthaltsjahr und strukturierte Empfangsgespräche für Menschen aus Drittstaaten ausgesprochen. Wenn nötig werden zur verbindlichen Fachbegleitung Integrationsvereinbarungen abgeschlossen.

Im Schulbereich wurden die Mitwirkungspflicht der Eltern und die Frühförderung ausgebaut. Für den Umgang mit religiös begründeten Sonderwünschen wurde zusammen mit der Religionsbeauftragten der Integrations-Fachstelle eine «Handreichung» für die Lehrkräfte erarbeitet. Sie zeigt auf, wo und inwieweit das Entgegenkommen angebracht ist und wo die Bildungspflicht keine Aufweichung des Obligatoriums erlaubt. Bekannt sind die Themen Dispens und Sonderwünsche zu Essen, Schwimmen, Sexual- und Biologieunterricht, Skilager, Impfen und Krippenspiele.

### **Bildung als Basis des persönlichen Erfolges**

Bildung ist die Basis unseres direkt-demokratischen Rechtsstaates und des persönlichen Erfolges, die Schule ist inzwischen die einzige breite Klammer der heterogenen Gesellschaft. Rückschritte hinter die Errungenschaften der Aufklärung kommen nicht in Frage, und die Anstandsnormen gelten ausnahmslos für alle. Muslimische Mädchen müssen selbstverständlich auch schwimmen können und dies im Klassenverband lernen, ebenso auch muslimische Buben. Kompromisse sind bei der Kleidung möglich, soweit die Hygienevorschriften eingehalten werden, nicht aber beim Bildungsobligatorium. An hohen Feiertagen darf dispensiert werden, der Schulstoff muss aber gründlich vor- und nachgeholt werden. Diese

Haltung wird von den kantonalen, nationalen und europäischen Gerichten gestützt.

Wie eingangs gesagt – das Thema ist altbekannt. Noch in den 1950er-Jahren war es den Katholiken im Emmentaler verboten, Prozessionen durchzuführen – aus Sicherheitsgründen. Zu meiner Jugendzeit hat das einzige katholische Mädchen im Dorf jeweils nach dem Sportunterricht getrennt von den anderen Mädchen, im Badeanzug, separat geduscht.

Mit unserem reichen Erfahrungsschatz und der wirtschaftlich guten Ausgangslage sind wir bestens gerüstet, um eine potente Politik zur Bewältigung des Migrationsdrucks zu entwickeln. Dazu braucht es vier Säulen:

1. Klare Hausordnung: Die Einhaltung der Rechtsordnung wird ab erstem Tag konsequent erwartet und eingefordert, Verstösse sanktioniert und Engagement belohnt.
2. Permanente Innovation: Anreize ziehen Talente an und fördern die Entfaltung der Anwesenden, der Innovationsbeitrag berechtigt zum Aufenthalt (auch von Studienabgängern).
3. Kohärente Sicherheitspolitik: Die historisch gewachsene Sicherheitspolitik wird konsequent modernisiert und kohärent entwickelt (Wirkung statt Folklore)
4. Wirksame Kooperationen: Die Asylpolitik und Entwicklungshilfe werden koordiniert und in eine kohärente Strategie übergeführt.

Damit trägt die heutige Schweiz das grossartige Erbe im Geist von 1848 weiter in die Zukunft.



**Thomas Kessler**

Mult. Dipl.-Ing. Agr. STPH, FH/HTL, Leiter der Task Force Radikalisierung BS/BL und der Abteilung Kantons- und Stadtentwicklung BS mit den Fachstellen Diversität und Integration sowie Religion 2009 bis 2/2017, Integrationsdelegierter BS 1998-2008, Drogendelegierter BS 1991-98, Kantonsrat ZH und Justizverwaltungskommission 1987-91, Mitglied der Eidg. Kommissionen für Drogenfragen sowie Kinder- und Jugendfragen 1996-2016

# DER GLOBALISIERUNGSBEGRIFF IM ZEICHEN DER MIGRATION – VERGANGENHEIT, GEGENWART UND ZUKUNFT

**Globalisierung, mit der Migration verknüpft ist, ist auch eine Frage der Perspektive: Während der Westen darunter in der Regel freien Handel und Kapitalfluss versteht, betrachtet der Süden sie eher als Korrektiv, das entstandenes Ungleichgewicht auflösen wird. In seinen kulturhistorischen Ausführungen dazu fordert der Autor, diese Sichtweisen gemeinsam zu diskutieren, um eine transkulturelle Auseinandersetzung und ein auf die Zukunft gerichtetes Denken zu ermöglichen.**

Keywords: Globalisierung, Migration, Industrialisierung, Kolonialismus, Digitalisierung, Demografie

Damian Christinger

Im dystopischen Roman «Lawrence und wir» von Jochen Beyse (2015) verlieren sich die Wanderarbeiter einer unbestimmten Zukunft in endlosen Zeltstädten und malochen auf riesigen Feldern, in Aluminiumhallen und unter Tage. Die Plackerei ohne Sinn wird einzig durch die Abende gemildert, die von den Arbeitern dazu verwendet werden, ein Spiel auf ihren mobilen Geräten zu spielen, das sie alle miteinander verbindet. Eine postmigrantische Gesellschaft gefangen in Trostlosigkeit und Abhängigkeit.

Wer durch die riesigen Anbauflächen, Spaniens, Siziliens oder Marokkos der Gegenwart streift, dem wird diese dystopische Schilderung weniger als Science-Fiction denn als Erzählung der Gegenwart aus der Perspektive der Zukunft erscheinen. Die Frage, die sich aus kulturhistorischer Perspektive stellt, ist die, ob dies denn nur Gegenwart und Zukunft beschreibt, oder auch mögliche Vergangenheiten, abhängig von der Perspektive derer, die sie beschreiben. Die Kulturgeschichte hat die zahlreichen Zeugnisse, die uns zum Beispiel die Arbeiter auf den Plantagen König Leopolds II. von Belgien im Kongo zwischen 1885 und 1908, beim Bau der Eisenbahn oder auf den Baumwollplantagen im Süden der USA vor 1865 oder jener in den Plantagen Javas vor 1945 hinterlassen haben, noch nicht mal ansatzweise ausgewertet (auch wenn es natürlich löbliche Pionierleistungen gibt). Diese Stimmen würden unser Bild von Arbeit, erzwungener Migration und der Globalisierung unter den Bedingungen des kolonialen Wirtschaftsraums im 19. und 20. Jh. wesentlich ergänzen und unseren Blick auf den zeitgenössischen Diskurs in unserer Hemisphäre bezüglich Migration und Globalisierung schärfen.

## **Aufbruch in die Welt und das Wachsen der ökonomischen Kluft**

Natürlich war auch der Westen im 19. Jh. von Migration geprägt, auch wenn hier vor allem das Motiv des Aufbruchs aufscheint und weniger das der Verschleppung. Jürgen Osterhammel schreibt dazu in seinem bahnbrechenden Werk «Die Verwandlung der Welt – Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts»: «Im 19. Jh. erfasste Fernmigration den grössten Teil Europas und verschiedene Länder Asiens. Überall war sie ein prägender gesellschaftlicher Faktor. Ihr Antriebsmotor war der Arbeitskräftebedarf einer expandierenden kapitalistischen Weltwirtschaft. Migration betraf viele Berufe, viele Schichten, Frauen und Männer. Sie verknüpfte materielle und immaterielle Motive. Kein Auswanderergebiet und kein Einwanderungsland blieb unverändert.» (Osterhammel 2011: 199). Die Möglichkeiten des Aufbruchs in die Welt, um z.B. in Brasilien, den USA oder Australien eine bessere Existenz aufzubauen, waren besonders auch in der Schweiz verlockend, das damals noch ein klassisches Auswanderungsland war.

Das 19. Jh. war aber auch jene Zeit, in der die ökonomische Kluft zwischen dem Westen und dem globalen Süden aufzuklaffen beginnt. Kenneth Pommeranz zeichnet dies in seinem Buch «The Great Divergence – China, Europe and the Making of the Modern World Economy» beispielhaft an China nach. Das Hauptaugenmerk seiner Analyse liegt dabei auf der beginnenden Industrialisierung und den Lagerstätten sowie der Zugänglichkeit von und zu Kohle, die das Holz als Brennstoff für den Weltwirtschaftsmotor ersetzte. Dies und die Erträge aus dem Handel mit den Amerikas sowie die ungleichen Möglichkeiten, die das koloniale System

des Welthandels mit sich brachten, führten dazu, dass sich die Wirtschaft und der Wohlstand ungleich entwickelten. Dass diese Entwicklung eben auch dem Kolonialismus geschuldet war, zeigt das Beispiel Japan überdeutlich, das selber nie kolonialisiert wurde, sondern dank Turbo-Industrialisierung und ungeheurem Wachstum in der Produktivität selbst zur Kolonialmacht wurde und so, trotz der Katastrophe des pazifischen Krieges, im 20. Jh. zu einer der 10 grössten Volkswirtschaften wurde.

Dieser kurze Exkurs in die Geschichte ist wichtig, wenn wir diskutieren wollen, wie sich der Globalisierungsbegriff, das Thema der Migration als integraler Bestandteil desselben, im globalen Süden und im Westen unterscheidet. Während der Begriff «Globalisierung» im Westen vorwiegend auf den freien Handel und den freien Fluss des globalen Kapitals bezogen wird, versteht ihn der globale Süden als korrigierende Bewegung, die das Ungleichgewicht, das mit dem 18. Jh. einsetzte und sich durch das 19. und 20. Jh. verstärkte, zum Verschwinden bringen wird. Dies führt dazu, dass die Globalisierungsbegeisterung der Intellektuellen im globalen Süden bei uns im Westen auf grosses Unverständnis trifft.

#### **Unterschiedliche (Be-)Wertungen des Globalisierungsbegriffs**

In den Büchern von Kishore Mahbubani, einem Politikwissenschaftler und ehemaligen Botschafter aus Singapur, wie zum Beispiel «The ASEAN Miracle» (2017), scheint eine andere Wertung des Globalisierungsbegriffes auf. Natürlich prophezeit er eine Verschiebung der globalen Machtverhältnisse hin zu Asien und kritisiert die Überheblichkeit des Westens (inklusive des Versuchs, Demokratie als universelle Staatsform zu exportieren), aber sein Hauptaugenmerk liegt auf den neuen Formen von Kooperation zwischen den Ländern, wie eben im ASEAN-Raum, und den Hoffnungen der Jugend in diesem Raum, die Globalisierung im Zusammenhang mit der Digitalisierung zu verstehen, deren Verschränkung die Zukunft öffnen soll. Dies beleuchtet gleich zwei Aspekte, die in der öffentlichen Diskussion zum Thema Migration und Globalisierung im Westen kaum auftauchen: Demografie und Digitalisierung. Der Westen und Japan werden immer älter, der globale Süden ist von der Jugend geprägt, die aufbrechen will, ähnlich der Situation im Europa des 19. Jh. Und es verweist auch auf zwei Missverständnisse, die in der Diskussion im Westen vorherrschen. Der Glaube, dass die verschwindenden Jobs der globalen Migration geschuldet seien und dass Migration eine Bewegung des Südens gegen den Norden darstelle.

Diese unterschiedlichen Bewertungen des Begriffes Globalisierung verhindern eine transkulturelle

Auseinandersetzung und Diskussion zu den Implikationen der Migration. Wenn wir die Globalisierungsbegriffe des Westens und des globalen Südens zusammen diskutieren würden, wäre ein zukunftsgerichtetes Denken möglicher. Der Westen hat noch nicht einmal ansatzweise begriffen, was dies heissen könnte. Die Globalisierung wird mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einem Bedeutungsverlust des Westens und des westlichen Denkens führen, die demografische Entwicklung wird diesen Prozess beschleunigen, die Klimaveränderungen, die heute als sehr wahrscheinlich angenommen werden müssen, werden ganz neue Formen der Migration erzeugen, und die Rolle des Individuums und der Wert der Arbeit werden sich im Fortgang der digitalen Revolution radikal verändern. Martin Burckhardt schreibt dazu in seiner klugen Analyse zum Verschwinden des Intellektuellen in Europa und der Unmöglichkeit, zwischen den Zeilen einer digitalen Herrschaftsgrammatik lesen zu können: «Denn diese Machtaggregate produzieren nichts mehr, sondern stellen Sozialplastiken dar, bei denen die Mitglieder das eigentliche Produkt sind. Imaginieren wir den Extremfall eines solchen Gebildes, wäre eine Gesellschaftsmaschine vorstellbar, die (wie *Google*) weiss, wo den Menschen der Schuh drückt, die (wie *Facebook*) Hunderte Millionen von Menschen miteinander verknüpft, sie mit allen erdenklichen Gütern beliefert (wie *Amazon*), mit den entsprechenden mobilen Gadgets bestückt (wie *Apple*), sie mit einem Betriebssystem, mit Filmen, Videotelephonie und Cloudleistungen versorgt (*Microsoft*) etc. Bei alledem sind die Daten, welche die Menschen in die Datenbanken eingespeist haben, die eigentliche Ressource – eine Ressource, wohlgemerkt, die nicht als *res publica* gilt, sondern als privater Besitz.» (2016: 34)

#### **(Dystopischer) Ausblick**

Diese algorithmischen Entwicklungen stehen in einem pointierten Gegensatz zu den gegenwärtigen politischen Tendenzen, bei denen der saturierte Westen aus Angst vor Migration auf Nationalismen setzt, während der globale Süden die Beziehungen untereinander und den globalen Handel sowie eine Nivellierung des Wissens anstrebt. Die dystopische Zukunftsvision, die Jochen Beyse in «Lawrence und wir» so scharfsinnig auf die Gegenwart projiziert, sind ja schon lange Wirklichkeit: auf den Feldern in Kalifornien und den Palmölplantagen in Indonesien, Heerscharen von austauschbaren Arbeitern manifestieren sich in China und Dubai, in Moskau schlagen sich Gelegenheitsarbeiter aus Tadschikistan, Tschetschenien und Georgien durch, während Zwangsarbeiter aus Nordkorea Stadien für das internationale Spektakel Fussball bauen, alle beobachtet und quantifiziert durch den algorithmischen Blick der digitalen Maschine.



Wenn wir Zeitgenossenschaft, wie dies Peter Osborne vorschlägt (1995), als gleichzeitiges Denken von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft verstehen, dann tun wir gut daran, die Globalisierungsbegriffe, die sich im globalen Süden herausbilden, ernst zu nehmen, Migration wird dort weniger als Krise und Ausnahme verstanden, sondern als Dauerzustand, der sich unter dem Druck des Anthropozän und der digitalen Revolution neu manifestiert. Hat die industrielle Revolution das koloniale Gefälle zwischen dem Westen und dem Rest der Welt zementiert, so nivelliert die Globalisierung diese wieder aus und es bleibt uns überlassen, ob wir dies als dystopische Vision, Analyse der Gegenwart oder Möglichkeit für die Zukunft begreifen.



---

**Damian Christinger**

Damian Christinger (\*1975, Zürich) ist Ausstellungsmacher und Publizist. Als Kulturhistoriker bewegt er sich im Dreieck zwischen Lateinamerika, Europa und Asien. Seine letzten Ausstellungen befragten die Sammlung des Museum Rietberg mit 21 Schweizer KünstlerInnen oder spürten dystopischen Zukunftsvisionen in Lateinamerika nach («New Buenos Aires»/ Corner College Zürich). Er ist Mitherausgeber des Buches «Happy Tropics 1», das den sich schnell wandelnden kulturellen Topografien Singapurs gewidmet ist, und veröffentlichte zahlreiche Essays zur Rezeption des Fremden in der Kultur- und Kunstgeschichte, z.B. «Beyond Anthropology: Art, History and the Unbearable Longing for a Nondual Existence» in: «Ernst Neto and the Huni Kuin: Aru Kuxipa/Sacred Secret», TBA21 Wien/Sternberg Press, 2016.

Foto: Gustavo Jahn/Distruktur, 2016

---

**Literatur**

Beyse, Jochen (2015): *Lawrence und wir*. Berlin/Zürich: Diaphanes.

Burckhardt, Martin (2016): *Geisterdämmerung: Zum Verschwinden des Intellektuellen im Posthistoire*, in: *Lettre International* 115: 31–36.

Mahbubani, Kishore und Jeffrey Sng (2017): *The ASEAN Miracle*. Singapur: NUS Press.

Osborne, Peter (1995): *The Politics of Time: Modernity and Avant-Garde*. London: Verso.

Osterhammel, Jürgen (2011): *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jh.* München: C.H.Beck.

Pomeranz, Kenneth (2000): *The Great Divergence: China, Europe and the Making of the Modern World Economy*. Princeton/Woodstock: Princeton University Press.

# MIGRATION: MEDIENBILDER, MEDIENNUTZUNG, INTEGRATION

**Medien spielen mit ihrer Berichterstattung eine wichtige Rolle für die Bilder und Stereotype, welche sich in den Köpfen der Schweizer Bevölkerung zum Thema Migration festsetzen, nicht zuletzt darum, weil die meisten keinen direkten Kontakt mit Flüchtlingen oder Asylsuchenden haben. Zu fragen ist darum nach der Qualität dieser Berichterstattung. Umgekehrt wird von Politikern immer wieder behauptet, Migranten würden sich schlecht assimilieren, weil sie nach wie vor und nur Fernsehen aus ihren Heimatländern konsumieren würden. Und was sagt die Forschung der Kommunikationswissenschaft zur Mediennutzung und Integration der Migranten?**

Keywords: Flüchtlinge, Asylsuchende, Migranten, Medienberichterstattung, Mediennutzung

Heinz Bonfadelli

Flüchtlinge, Asylsuchende und (Arbeits-)Migration waren nach einem Höhepunkt der Berichterstattung im Herbst 2015 – Stichworte: Bootsflüchtlinge im Mittelmeer und Kinderleichen an Urlaubsstränden wie das Bild des Knaben Aylan, gefolgt von IS-Terroranschlägen etwa auf Charlie Hebdo Anfang 2015 – auch 2016 mit Berichten über Sozialhilfemissbrauch, IS-Sympathisanten oder das Elend in Flüchtlingslagern von Calais oder Nordgriechenland weiterhin ein dominierendes Thema der Öffentlichkeit. Allerdings wechselte die Optik der Medien nun stärker auf das Thema «Islam» einerseits sowie «Einwanderung» andererseits und fokussierte Fragen wie das Zusammenleben und die Integrationsfähigkeit der Kulturen – Stichwort: Sexuelle Übergriffe auf Frauen in der Neujahrsnacht in Köln – oder Mauerbau zur Abwehr wie in Ungarn und Abschottung von Europa generell.

Nach Zygmunt Bauman (2016) wurden hingegen Aspekte wie Armut, Angst, Elend und Verachtung der Flüchtlinge sowie Gleichgültigkeit, Fremdenfeindlichkeit und Verweigerung ihrer sozialen Akzeptanz in den Aufnahmegesellschaften Europas, aber auch Anteilnahme und Solidarität zwischen den Menschen in den Medien kaum thematisiert. Zwar fand der Appell von Angela Merkel zur Gastfreundlichkeit in Deutschland eine überraschend positive Resonanz. Erstaunlich aber, wie etwa in der Schweizer Elite-Zeitung NZZ Merkmals Willkommenskultur konsistent nur negativ kritisiert wurde! Immerhin erschienen 2016 vermehrt auch in der Schweiz positive Beiträge vor allem in der Lokalberichterstattung in Form von Portraits über gelungene Integration von Asylsuchenden.

Dass der Themenbereich nach wie vor äusserst aktuell ist, zeigt ein zufälliger Blick in die Neue Zürcher Zeitung vom 21. Februar 2016 beim Schreiben dieses Beitrags: Insgesamt sieben Berichte befassen sich mit

unterschiedlichsten Aspekten wie dem Ansturm von Migranten auf Zeuta (Marokko) im internationalen Teil und zwei weiteren umfangreichen Berichten im Inland-Teil zur grossen Macht der Asyl-Dolmetscher einerseits und zur umgehenden Vorbereitung von Flüchtlingen auf die Arbeitswelt mit dem Titel «Asylbewerber siedeln Wespennester um». Schliesslich berichtet ein Feature im Lokalteil über den tristen Alltag eines abgewiesenen Asylsuchenden in der Notunterkunft Rohr, angereichert durch zwei Beiträge einerseits über die Anprangerung der Wegweisungspraxis im Kanton Zürich durch Grüne, AL und SP und andererseits durch ein Interview mit dem sich rechtfertigenden Urs Betschard, Chef Migrationsamt Zürich: «Es geht um die Glaubwürdigkeit des Asylrechts». Und auch im Feuilleton greift der Schriftsteller T. C. Boyle das Thema auf: «Mir scheint, wir verlieren unser Mitgefühl mit den Bedürftigen. (...), unsere Ressourcen gehen zur Neige, die Klimaerwärmung vernichtet alles, aber wir ziehen eine Mauer hoch und sagen: Geh sterben, du interessierst uns nicht.»

## **Medienleistungen für demokratische Gesellschaften in Gefahr**

Wir gehen in der Kommunikationswissenschaft davon aus, dass Medien, d.h. Presse, Radio und Fernsehen, wichtige Leistungen für das Funktionieren der Demokratie ausüben, indem sie eine für alle sichtbare Öffentlichkeit herstellen. Sie informieren die Zivilgesellschaft möglichst sachgerecht über wichtige Themen aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und ermöglichen durch Präsentation und Diskussion der Vielfalt bestehender Ansichten eine fundierte Meinungsbildung etwa zu Abstimmungsthemen wie die Masseneinwanderungsinitiative (Feb. 2014) oder die Abstimmung zur erleichterten Einbürgerung für junge Ausländerinnen und Ausländer der dritten Generation (Feb. 2017). Sie sollen aber auch durch Berücksichtigung von Minderheiten wie

Migranten zum gegenseitigen Verständnis und zum Zusammenhalt der multikulturellen Gesellschaft beitragen sowie die Kultur im weitesten Sinn fördern. Für den Rundfunk ist dies in der Bundesverfassung Art. 93 verankert. Und nicht zuletzt kommt den Medien als 4. Gewalt auch eine Kritik- und Kontrollfunktion zu, etwa im Zusammenhang mit ungerechter Ausweisungspraxis wie zu Beginn des Beitrags erwähnt.

Leider stehen die Medien nicht nur in der Schweiz schon seit längerem unter starkem Druck (vgl. Meier/Bonfadelli/Trappel 2012), nicht zuletzt wegen der Abwanderung der Werbung ins Internet, aber auch wegen nachlassender Nutzung vor allem der Zeitungen. Dies hatte und hat negative Folgen für den Journalismus wie Stellenabbau durch Verkleinerung der Redaktionen. Und die verbleibenden Medienschaffenden müssen im sog. Newsroom einerseits immer schneller und andererseits für verschiedenste Kanäle gleichzeitig produzieren, was zu mehr «Copy-Paste»-Journalismus aus dem Internet geführt hat. Verstärkt haben sich zudem der Einfluss von Public Relations und die Vermischung von redaktionellem Teil mit (verdeckter) Werbung. Schliesslich noch ein Wort zur sog. Medien-Logik, also der Frage, wie der Journalismus Themen auswählt und aufmacht. Auch hier werden die Folgen für die journalistische Qualität vorab negativ eingeschätzt. Stichworte sind: mehr Personalisierung, Emotionalisierung, Skandalisierung und Moralisierung, aber auch Inszenierung von (Medien-)Realität. Dies dient nicht zuletzt dem Zweck, die Mediennutzer im Wettbewerb um die knappe Aufmerksamkeit gezielt anzusprechen.

### **Primäre Realität – Medienrealität – Soziale Realität**

In der Medien- und Kommunikationswissenschaft (Bonfadelli 2010) wird zwischen primärer Realität, sekundärer Medienrealität und tertiärer sozialer Realität in den Köpfen der Menschen unterschieden (vgl. Schaubild). Dieses Modell kann auch für die Analyse der Migrationsthematik verwendet werden.

Die primäre Realität bezieht sich auf die mannigfachen Ereignisse in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, über die Medien tagtäglich berichten. Dazu zählt auch der Themenbereich der Migration. Normativ gibt es zum einen die Auffassung, dass Medien die Realität möglichst «objektiv» abbilden sollten, zum anderen geht die Kommunikationswissenschaft aber meist davon aus, dass die Medien ihre Medienrealität nach eigenen Regeln – sog. Medien-Logik – konstruieren. Objektive Indikatoren aus dem Migrationsbereich wären etwa Flüchtlings- oder Zuwanderungszahlen, aber auch sogenannte Key-Events bzw. Schlüsselereignisse

wie Abstimmungen, IS-Terroranschläge oder der eingangs erwähnte Ansturm von Migranten auf Zeuta (Feb. 2017).

Diese sekundäre Medienrealität basiert auf der täglichen Auswahl jener Ereignisse, über die Medien berichten, und zwar aufgrund von Nachrichtenwerten wie Aktualität und gesellschaftliche Relevanz, aber auch Negativität, Konflikt oder Kriminalität. Die journalistische Selektion wird zudem durch externe Stakeholder als Interessensvertreter aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft (z.B. NGOs) mit PR und Lobbying zu beeinflussen versucht. Schliesslich geht es nicht nur um Auswahl und Präsenz von berichtenswerten Ereignissen, sondern darüber hinaus um die Frage, aus welcher Perspektive berichtet wird. Das Konzept Medien-Frames bezeichnet die Art und Weise, wie jeweils ein Problem wie Migration oder Multikulturalität in den Medien dargestellt wird, wo seine Ursachen gesehen und welche Lösungen allenfalls präsentiert und diskutiert werden, und schliesslich wie das Problem «Migration & Migranten» positiv oder negativ bewertet wird.

Mit sozialer Realität werden zudem die Bilder in den Köpfen der Menschen über ein soziales Problem bezeichnet, welche im Kontext von Migration meist auf medienvermitteltem Wissen basieren und auch Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen prägen. Hier stellt sich die Frage, wie Medien mit ihrer Berichterstattung Stereotype und Vorurteile verfestigen können, welche letztlich auch zur Marginalisierung und Diskriminierung der als «Fremde» wahrgenommenen Flüchtlinge und Asylsuchenden beitragen (Bonfadelli 2015).

### **Medienrealität: Migranten als soziales Problem**

In der Schweiz sind 1994 erste Inhaltsanalysen von Renato Küpfer und Marcel Zwingli zur Berichterstattung der Presse über die Asylproblematik und zur Ausländerberichterstattung allgemein durchgeführt worden. Später folgten weitere Analysen etwa zur Darstellung von Migranten in den Radio- und Fernsehprogrammen der Schweiz (Bonfadelli u.a. 2010; Bonfadelli 2012; Ideli & Bonfadelli 2016). Generell zeichnen die Studien nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland ein ziemlich konsistentes Bild der Berichterstattung, wobei der öffentliche Rundfunk (SRF) im Vergleich zu den Privaten deutlich verantwortungsbewusster und weniger sensationistisch ist:

**Präsenz:** Migration und Migranten waren lange Zeit nur ein niederschwelliges Medienthema. Gesamteuropäische Studien zeigen einen Anteil von ca. 10 %. In der Schweiz betrug die Präsenz in der Inlandberichterstattung nur knapp 7 %. Auslöser der Berichterstattung waren meist

Schlüsselergebnisse wie «9/11 NY», «Charly Hebdo» oder «Silvesternacht in Köln».

**Themenfokus:** Die Berichterstattung fokussierte lange Zeit und immer noch auf die Migrationspolitik der Schweiz, gefolgt von Themen wie Islam, Terrorismus und Kriminalität.

**Bilder & Metaphern:** Qualitative Diskursanalysen betonen die Bedeutung von meist negativ konnotierten Bildern und Metaphern wie «unheimliche Gäste», «Masseneinwanderung», «Asylflut» oder «Flüchtlingsströme».

**Akteure:** Es sind vorwiegend Politiker und Experten, welche in den Medien über Migration und Migranten sprechen; Migranten selbst kommen kaum zu Wort.

**Wertungen:** Migration und Integration werden tendenziell meist negativ als Problem in den Medien dargestellt; Migranten selber erscheinen in der Rolle als Problemverursacher, z. B. als unfallverursachende Raser aus Ex-Jugoslawien, als Arbeitslose und Missbraucher von Sozialversicherung oder als sexualübergriffige junge Migranten aus Nordafrika.

### Mediennutzung und Integration

Die tatsächliche Integrationsleistung der Medien und ihrer Berichterstattung wird ambivalent beurteilt, und zwar je nach Standpunkt der politischen Parteien und Bürger. Nicht zuletzt unrühmlich hervorgeraten hat sich die SVP, welche in unzähligen Initiativen und Kampagnen Asylsuchende und Migranten generell verunglimpft und so bei ihren Parteianhängern bewusst ein Klima der Angst schürt. Behauptet wird beispielsweise, dass Migranten etwa aus Ex-Jugoslawien oder der Türkei zur Hauptsache nur ihre früheren Heimatmedien weiter nutzen würden und so quasi einem «Medien-Ghetto» verhaftet bleiben würden. Umgekehrt kritisieren Migranten in unseren Studien durchgehend ihre Nichtberücksichtigung bei gleichzeitig negativer Stereotypisierung in den Schweizer Medien, was bei ihnen das Gefühl erzeuge, nicht willkommen zu sein (Jecker 2010).

Zur Mediennutzung von Migranten gibt es in Deutschland, aber auch in der Schweiz verschiedene Studien, die meist auf repräsentativen Befragungen, aber auch auf Leitfadengesprächen und Gruppeninterviews beruhen (z.B. Bonfadelli u.a. 2010). Die Befunde sind auch hier konsistent und widerlegen klar die populäre These des Medien-Ghettos. Für die meisten Migranten ist das Fernsehen Leitmedium, das Radio ist hingegen weniger relevant. Tatsächlich präferieren Immigranten aus der Türkei oder Ex-Jugoslawien TV-Unterhaltung und Serien ihrer Herkunftskultur, aber Migranten informieren sich ebenso über Medienangebote in deutscher Sprache wie die Gratiszeitung 20Minuten. Migranten unterhalten zudem über neue Medien

wie SMS, Internet oder Facebook Beziehungen mit Verwandten und Bekannten ihrer Herkunftskultur und nehmen an der globalen (Medien-)Kultur teil. Die Medien erfüllen dabei komplementäre Funktionen: Sie dienen als «Brücke», indem sie mit ihren Inhalten zwischen den Migranten und der schweizerischen Gesellschaft im Sinne der Integration vermitteln. Medien sind aber auch Mittel der «Verbindung», indem beispielsweise die Nutzung von Medien der Herkunftskultur und in der Herkunftssprache die Pflege der Beziehungen innerhalb der eigenen Gruppe und zur Herkunftskultur erlaubt.

Schliesslich bestätigen viele Studien die Integrationswirkung der Medien: Die Nutzung der Medien in der Sprache der Aufnahmekultur verstärkt die Sprachkenntnisse und fördert die kulturelle und politische Partizipation. Wobei allerdings nicht vergessen werden darf, dass man nicht von «den Migranten» sprechen sollte. Je nach Herkunftsland, aber auch Aufenthaltsdauer, Alter, Geschlecht und Bildungsstand unterscheiden sich Mediennutzung, kulturelles Selbstverständnis und Integration.

### Zukunftsorientierte Empfehlungen an Migrationsjournalismus

Die oben bilanzierten Defizite legen zukunftsorientiert verschiedene Empfehlungen an die Medien und den Journalismus nahe, welche zur Integration von Migranten in die Aufnahmegesellschaft Schweiz beitragen könnten:

Medien und Journalismus sollten

- ihre Selektionskriterien aufgrund der dominanten Nachrichtenwerte wie Konflikt, Negativität, Schaden, Kriminalität, aber auch ihre negativen Medien-Frames, wie Flüchtlinge und Asylsuchende nur als Problem zu sehen, kritisch hinterfragen.
- auch über Normalität und den konkreten Alltag berichten sowie positive Perspektiven stärker betonen.
- mehr aktiv vor Ort wie bspw. in der Lebenswelt der Immigranten recherchieren und stärker ressort-übergreifend berichten.
- nicht nur Expertenmeinungen einholen, sondern die Betroffenen selber zu Wort kommen lassen.
- mehr Orientierung & Service auch für Minoritäten selbst anbieten (bspw. zur Jobsuche und Gesundheit), und zwar zur Unterstützung ihrer sozial-kulturellen Integration.

Und in Zukunft sollten Schweizer Medien generell eine grössere Themenvielfalt in der Migrationsberichterstattung anstreben, und zwar mit stärker sensibilisierten Medienschaffenden in Bezug auf interkulturelle Verständigung und nicht zuletzt mit einem grösseren Anteil von Journalisten mit

Migrationshintergrund. Dieser beträgt nur rund 5 % bei einem Anteil von Migranten von über 25 %.



---

#### Heinz Bonfadelli

---

Heinz Bonfadelli, Prof. em. am IPMZ – Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkte: Medienrealität, Mediennutzung, Medienwirkungen in den Bereichen Migration, Gesundheit, Umwelt und Wissenschaft.

---

#### Literatur

---

Bauman, Zygmunt (2016): *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*. Berlin: edition suhrkamp.

Bonfadelli, Heinz (2010): *Rundfunk, Migration und Integration*, in: Tobias Eberwein und Daniel Müller (Hrsg.): *Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr gesellschaftlicher Auftrag*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 181–192.

Bonfadelli, Heinz (2012): *Die Darstellung von Migranten in den Radio- und Fernsehprogrammen der Schweiz*, in: Balz Engeler (Hrsg.): *Wir und die Anderen. Nous et les autres. Stereotypen in der Schweiz. Stéréotypes en Suisse*. Fribourg: Academic Press, S. 97–115.

Bonfadelli, Heinz (2015): *Von der negativen Marginalisierung und Diskriminierung zur positiven Dominanz der Flüchtlingsthematik*, in: *Medienjournal*, 39(4), S. 7–11.

Bonfadelli, Heinz; Bucher, Priska; Piga, Andrea und Sara Signer (2010): *Rundfunk, Migration und Integration. Schweizerische Befunde zur Integrationsleistung des öffentlichen und Privaten Rundfunks*, in: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 58(3), S. 408–423.

Ideli, Mustafa und Heinz Bonfadelli (2016): *«SRF-Migrations»-Studie Analyse der Berichterstattung von Schweizer Radio und Fernsehen zum Thema Migration und zum medialen Umgang mit Migranten*. Zürich: IPMZ.

Jecker, Constanze (2010): *Implizite und explizite Stereotypen: Die Perzeption und Darstellung von Migrantinnen in Schweizer Medien (69-96)*, in: Balz Engeler (Hrsg.): *Wir und die Anderen. Nous et les autres. Stereotypen in der Schweiz. Stéréotypes en Suisse*. Fribourg: Academic Press.

Küpfer, A. R. (1994): *«...darunter zwei Asylbewerber.» Eine quantitative Inhaltsanalyse von Schweizer Tageszeitungen zur Asylthematik*. Nationale Schweizerische UNESCO Kommission: Bern.

Meier, Werner A.; Bonfadelli, Heinz und Josef Trappel (2012): *Gehen in den Leuchttürmen die Lichter aus? Was aus den Schweizer Leitmedien wird*. Wien/Berlin: LIT Verlag.

Zwingli, M. (1994): *Fremde schwarz auf weiss: die Ausländer-Berichterstattung in der Deutschschweizer Presse – eine quantitative Inhaltsanalyse*. Asylkoordination Zürich.

# «ZUKUNFT IST RELEVANT»

## Interview mit Daniel Huber

### **Sie engagieren sich im Vorstand von swissfuture. Was motiviert Sie hierzu?**

Daniel Huber: Ich habe mich mein Leben lang mit Innovation beschäftigt. Innovation ist ja eigentlich ein Bauen der Zukunft. Über diesen Weg bin ich in Kontakt gekommen mit der Zukunftsforschung und ich stellte schnell fest, dass diese Disziplin viel zu bieten hat. Allerdings ist sie nur schlecht anschlussfähig bei den Entscheidern in Politik und Wirtschaft – und das muss sich ändern. Und zwar aus einem ganz simplen Grund: Zukunft ist relevant. Zukunftswissen nutzbar zu machen, ist daher auch entscheidend auf Übersetzungsarbeit angewiesen.

### **Worin besteht die Herausforderung bei dieser Übersetzungsarbeit?**

Wenn man Unternehmer über die Zukunft befragt, dann verweisen sie gerne auf ihre Strategien. Diese sind jedoch meistens eher Fortschreibungen und Projektionen von bisherigen Erfahrungen in die Zukunft. Aber eine eigentliche Auseinandersetzung mit der Zukunft findet selten statt. Das ist natürlich auch nicht einfach: Das Einzige, was wir sicher über die Zukunft wissen, ist, dass sie nicht gleich sein wird wie die Gegenwart. Das allerdings ist allein schon Grund genug, sich eingehend damit zu befassen. In den allermeisten Fällen tritt ein Wandel nämlich nicht plötzlich ein. Man kann meistens bereits frühzeitig sehen, wie sich die Treiber bilden. Daraus kann man Zukunftsperspektiven ableiten. Aber dieses eigentlich verfügbare Wissen fliesst bei Unternehmen kaum in die Strategien ein.

### **Wie implementiert man mögliche Zukünfte in eine Strategie?**

Das ist eine wichtige Frage, die der Zukunftsforscher Pero Mičić mit seiner Methodik der fünf Zukunftsbrillen erstmals beantwortet hat. Mičić gibt damit den Strategen erstmals ein Instrument in die Hand, mit dem sie die Strategiebildung systematisch auf die Erkenntnisse der Zukunftsforschung abstützen können, entlang den Dimensionen: wahrscheinliche Zukunft, überraschende Zukunft, Chancen, Mission und Vision und Strategiebildung. Diese Methode kann man an der Berner Fachhochschule übrigens erlernen (CAS Strategy- and Future Design, SFD).

### **Wo ist die Zukunftsforschung als Disziplin überhaupt zu situieren?**

Sie ist in unterschiedlichen Bereichen relevant. In der Wirtschaft, in der Politik, in der Raumplanung. Wir arbeiten aktuell daran, eine Übersicht zu schaffen, in welchen Studiengängen überhaupt Zukunftsthemen bereits Eingang gefunden haben. Aber im Grunde genommen ist die Zukunft überall relevant.

### **Welches Zukunftsthema beschäftigt Sie?**

Seit den 1990er-Jahren befinden wir uns in einer Zeitenwende: Wir bewegen uns dank zunehmend automatischer Produktion und Digitalisierung von einer Mangel- zu einer Überflusswirtschaft. Unsere Güter sind im Überfluss vorhanden, und der Preis gerät auf ein Niveau, bei dem er eigentlich keine Rolle mehr spielt. Differenzierung findet immer stärker über Innovation statt. Im Grunde genommen ist alles mehr als ausreichend vorhanden – und eigentlich könnte das meiste sogar gratis sein. Das ist ein gigantischer Umbruch. Die Zukunftsforschung kann diese Umbruchlinie identifizieren und zugleich Handlungsansätze anzeigen.

### **Überflusswirtschaft – das ist ein optimistisches Szenario.**

Ja, aber so ein Umbruch braucht natürlich seine Zeit. Zudem verläuft er nicht überall auf der Welt gleichzeitig. Hier in der Schweiz sind wir diesbezüglich bereits ziemlich weit, in der Dritten Welt hingegen noch nicht.

### **Sie sehen global eine lineare Entwicklung?**

Nein, linear ist diese Entwicklung nicht. Sie verläuft vielmehr exponentiell, quasi Kippvorgänge. Gewisse historische Schritte laufen überall ab, aber nicht überall in derselben Geschwindigkeit. Und genau dies birgt Risiken und hat in der Geschichte bereits oftmals zu grossen Kriegen geführt. Hier müssen wir noch lernen, wie wir solche Katastrophen dieses Mal verhindern können. Dann kommt zusätzlich noch das Problem der Klimaerwärmung hinzu. Das sind die zwei wohl grössten heutigen Herausforderungen.



### **Und die Herausforderungen für die Schweiz?**

Das System der Altersvorsorge steht vor grossen Veränderungen: Einerseits werden wir immer älter. Andererseits stehen wir vor dem Problem, dass wir zunehmend vollautomatisch produzieren werden. Dabei ist unklar, wie wir die Pensionskassen finanzieren, wenn nur noch ein Teil der Bevölkerung arbeitet. Die Pensionskassensysteme stammen aus der Mangelwirtschaft, bei denen die Kaufkraft nach dem Grundsatz verteilt wurde, wieviel jemand zur Verringerung des Mangels beiträgt: also wie viel er zu produzieren imstande ist. In der Überflusswirtschaft ist dieser Grundsatz nicht mehr sinnvoll. Es hat ja für alle mehr als genug, produziert durch Roboter. Damit ist überspitzt gesagt – alles «gratis». Wir werden lernen müssen, wie wir in dieser neuen Situation die Kaufkraft verteilen müssen, und das mit der zusätzlichen Schwierigkeit, dass der Begriff Kaufkraft gleichzeitig einen vollkommen neuen Charakter annimmt. Und irgendwie müssen wir auch noch den Staat und die Infrastruktur finanzieren.

### **Wie ist das zu finanzieren?**

Steuern und Sozialwesen können wohl kaum mehr sinnvoll über die Erwerbseinkommen finanziert werden, wie bisher, wenn die Produktion ohne Menschen erfolgen kann. Vielleicht werden wir die Produktion an und für sich besteuern müssen – also nicht mehr wie heute indirekt über die Arbeitskraft. Eine Robotersteuer also. Zugleich werden wir vermutlich eine Art bedingungsloses Grundeinkommen benötigen. Irgendwie werden wir ja die Kaufkraft an die Konsumenten bringen müssen.

### **Wie soll man die automatische Produktion besteuern, wenn sie zum Beispiel nach China ausgelagert wird?**

Die anderen Länder haben grundsätzlich dasselbe Problem. Aber vielleicht erst zu einem späteren Zeitpunkt. Das macht die Sache sehr komplex. Allerdings haben wir ähnliche Probleme bereits mehrfach erfolgreich gemeistert, gilt der Einwand doch für jede Art von Sozialleistungen. Wir werden auch hier pragmatisch gangbare Wege finden.

### **Die Welt wird also komplexer.**

Ich bin in meiner Lebenszeit von einer relativ stabilen in eine sehr volatile Welt geraten. Der Grund dafür ist die wachsende Vernetzung der Welt und die damit steigende Komplexität. Die Prozesse werden immer schneller, die Kommunikation immer vernetzter. Dies hat zur Folge, dass wir nur noch immer kürzere Zeitperioden sinnvoll vorausplanen können. Wir wissen heute nicht mehr, wie die Welt in fünf Jahren aussehen wird. Aufgrund dieser Komplexität kommen hierarchische Organisationen an ihre Leistungsgrenzen. Damit werden neuartige Organisationsformen nötig, womit sich die Grundstruktur der ganzen Gesellschaft verändern wird: von hierarchischen zu mehr netzwerkartigen Strukturen. Mit diesem zunehmenden Komplexitätsgrad nimmt auch die Aussagekraft von Zukunftsaussagen ab. Der Planungshorizont wird kürzer, womit – im Kontext von Unternehmen – auch deren Zielsetzungen anders formuliert werden müssen. Das ist ein fundamentaler Umbruch, bei dem kein Stein auf dem anderen bleibt.

### **Wie sehen Sie die Zukunft von swissfuture?**

Ich spreche hier jeweils vom «big picture». Dieses «big picture» braucht Vordenker und auch eine gewisse Denkweise. Swissfuture muss diese Denkweise pflegen und vorantreiben – und sie muss diese zugleich anschlussfähig machen; in die Gesellschaft, in die Wirtschaft, in die Politik. Schliesslich muss Zukunftswissen in eine Alltagssprache übersetzt werden. Eine «Grossmutter im Emmental» muss das alles auch verstehen können. Swissfuture müsste also den gesellschaftlichen Impact der Zukunftsforschung herstellen und gleichzeitig natürlich auch die eigentliche Methodik verbessern. Da gäbe es eigentlich noch sehr viel Gestaltungsraum.



**Daniel Huber**

Daniel Huber ist Leiter der Managementprogramme der Weiterbildung TI der Berner Fachhochschule, Professor für Innovationsmanagement und Leiter des Studienganges Executive MBA in Innovation Management. Seit 2008 leitet Daniel Huber die Entwicklung des strategischen Schwerpunktes Innovation. Er hat seine Grundausbildung als Dipl.-Ing. an der ETH in Zürich abgeschlossen und verfügt über eine Managementweiterbildung des IMD in Lausanne. Daniel Huber arbeitete mehr als zwanzig Jahre bei Swisscom im Bereich Innovation. In dieser Zeit erlernte er das Innovationsgeschäft von der Pike auf; er verfügt über langjährige Führungserfahrung in verschiedenen Bereichen des Innovationsmanagements. Gemeinsam mit zwei anderen Führungskräften baute er Swisscom Innovations auf, eine Innovationseinheit mit ca. 180 Mitarbeitern. In dieser Zeit konnte Daniel Huber unter optimalen Voraussetzungen einzigartiges Innovationswissen erwerben. Daniel Huber ist Vorstandsmitglied von swissfuture, der Vereinigung der Zukunftsforscher der Schweiz. Foto: Giampaolo Possagno, <http://www.possagno.ch>

# TECHNOLOGIE VERSUS MENSCH?

**Die technologischen Veränderungen schreiten unaufhaltsam, ja exponentiell voran. Im Unterschied zu früheren Entwicklungen und Neuerungen aber haben sie zudem das Potenzial, nicht nur unsere Umwelt, sondern die menschliche Biologie direkt zu beeinflussen oder sogar zu bestimmen. Nicht selten als scheinbar perfekte Lösungen aller menschlichen Probleme angepriesen, darf dabei eines nicht aus dem Blick geraten und muss immer wieder neu auf den Prüfstand: unsere Ethik und wie wir auf diese Technologie reagieren wollen.**

Keywords: Nanotechnologie, Brain-Computer-Interfaces, Cloud Computing, Algorithmen, DNA-Manipulation, KI/Artificial Intelligence

Gerd Leonhard

«Die Menschheit wird sich in den kommenden 20 Jahren stärker verändern als in den 300 Jahren davor.» Manch einer amüsiert sich gerne über dieses Statement, weil man denkt, dass es vollkommen überdreht klingt. Ich glaube, dass ich damit eher *untertreibe*, wenn wir der Realität der exponentiell wachsenden und sich gegenseitig verstärkenden technologischen Veränderungen gewahr werden, die uns jetzt bevorsteht. Der kumulative Effekt dieser Veränderungen geht meines Erachtens weit über das hinaus, was uns die Industrielle Revolution oder die Erfindung des Buchdrucks beschert haben.

Erfindungen wie die Dampfmaschine, Elektrizität oder die Druckerpresse hatten keinen direkten Einfluss auf die menschliche Biologie, aber die aktuelle technologische Entwicklung wie KI/Artificial Intelligence kommt uns Menschen jedoch immer näher, hautnah, oder könnte sich gar in uns selbst einnisten. Denken wir nur an tragbare Computeranwendungen wie die *Smart Watch* und *digitale Fitness Tracker* oder an *Google Glass* und *Oculus Rift*, aber auch an die *Nanotechnologie* oder an die Manipulation des menschlichen Genoms mit der *CRISPR-Cas9-Technologie*. Solche neuen Möglichkeiten werden uns dazu zwingen, neu zu definieren, was wir unter Mensch und Menschlichkeit verstehen – und wir werden unsere ethischen Grundsätze konstant in Frage stellen müssen. Technologie veränderte bisher immer nur unsere Umwelt. Wenn sie aber beginnt, unsere *biologische* Welt zu prägen oder gar zu bestimmen, was sie längst schon tut, dann beschleunigt sich das Entwicklungstempo derart, dass das, was in den oben erwähnten 300 Jahren geschah, im Vergleich dazu schon ziemlich verblasst.

## «Die Geister, die ich rief»

Weil Technologie ja von uns selber geschaffen wird, kann sie sowohl gut als auch schlecht sein – moralisch gesehen ist sie neutral –, bis wir sie anwenden. Was mir aber z.B. an der aktuellen *Singularity*- und *Transhumanismus*-Debatte viel mehr Sorgen bereitet, ist, dass viele Technologie-Gläubige wohl ganz selbstverständlich annehmen, dass wir genau wissen, wo die Grenzen der Menschlichkeit liegen – und dass es nun unsere Aufgabe sei, diese Grenzen mittels technologischer Intervention zu sprengen («transcending human limitations»). Aber was wäre, wenn wir das wirklich tun? Technologischer Fortschritt lässt sich nicht rückgängig machen; es gibt nichts, das wir wieder in die Kiste zurückzwingen können. Goethes Zauberlehrling lässt grüssen: «Die Geister, die ich rief ...»

Die transformative Kraft der Technologie wächst exponentiell und ist kombinatorisch – und die meisten Auswirkungen werden, denke ich, für uns sehr positiv sein. Wir werden über kurz oder lang die meisten Krankheiten besiegen, die CO<sub>2</sub>-neutrale Energieversorgung sicherstellen, die globale Erwärmung stoppen und vielleicht sogar den Klimawandel umkehren können. Ich möchte jedoch ganz laut davor warnen, deswegen und dabei selbst ein Teil dieser Technologie zu werden. Ja, wir sollten uns weiter um Fortschritte in der menschlichen Genomchirurgie bemühen, weil sie uns eines Tages helfen könnte, Krebs, Diabetes oder Alzheimer zu bezwingen. Es wäre aber ein schwerer Fehler, die gleiche Technologie anzuwenden, um unsere Kinder im Mutterleib zu programmieren oder womöglich die ganze Menschheit umzuprogrammieren, geschweige denn eine neue Rasse von hybriden Mensch-Maschinen-Wesen zu erzeugen.

Wer würde sich nicht die Superkräfte wünschen, die uns eines Tages zur Verfügung stehen werden; wenn unsere Gehirne in der Lage sind, sich nahtlos und direkt mit dem Internet zu verbinden, etwa über ein planetares Bewusstseinsfeld, wie es sich Peter Russells in seinem Buch «Global Brain» vorstellt, oder über Cloud Computing, über tragbare Systeme («Wearables»), über künstliche oder virtuelle Realitäten, über Gehirn-Computer-Schnittstellen (so genannte BCIs oder Brain-Computer-Interfaces) oder über Gehirnimplantate, die spätestens in den nächsten sechs bis acht Jahren marktreif sein werden? Wenn wir diese Möglichkeiten dann als das «neue Normale» annehmen, besteht die Gefahr, dass wir irgendwann gar nicht mehr ohne sie auskommen können – und zwar nicht im Sinne der heutigen Smartphones, sondern im Sinne des heutigen Herzschrittmachers!

#### **Technologie ist exponentiell, Menschen leben linear**

Technologie wird mehr sein als nur ein Werkzeug, sie wird zum Selbstzweck. Facebook war einmal ein Werkzeug, um Freunde zu finden und sich mit ihnen neu zu verknüpfen; heute ist Facebook eine gigantische Datenkrake und ein globales Medienunternehmen, das Milliarden an Werbeeinnahmen generiert – der Algorithmus beherrscht alles; wir User sind selber der Inhalt geworden. Unsere Werkzeuge sind dabei, sich selbständig zu machen, und sie geben uns immer mehr die Agenda vor, nach der wir unsere Zeit und unsere Aufmerksamkeit aufteilen sollen – und dies wird immer deutlicher, je mehr von diesen Plattformen aufgekauft oder als globale Marken an die Börse gebracht werden.

Was Technik kann, wird sich alle 12 bis 24 Monate verdoppeln und gleichzeitig noch billiger werden, je nach Branche ein bisschen mehr oder weniger, aber grundsätzlich weiterhin in diese Richtung. Und hier ist es ganz wichtig zu verstehen, dass wir nicht mehr am Anfang stehen, also zum Beispiel bei 0,001, wo der nächste Schritt dann 0,002 wäre. Wir sind inzwischen schon bei 4, und 8 ist der nächste Schritt. Wenn wir uns von 4 nur sechs Schritte weiterbewegen, sind wir bei 128 – ungefähr 30-mal so weit wie heute, und das in nur 10 Jahren! Das Dilemma lautet: Technologie ist exponentiell, aber Menschen leben immer noch linear!

#### **Die Zukunft ist ... HimmelHölle («Hellven»).**

Diese Veränderungen können sowohl himmlische Resultate wie auch höllische Folgen mit sich bringen, je nachdem, aus welchem Winkel man sie betrachtet und wie gut wir mit diesen neuen Mächten umzugehen wissen. Digitalisierung und Automatisierung sind vielleicht «himmlisch» für grosse Unternehmen, aber für ihre Mitarbeiter können sie auch die Hölle sein – und oft auch für ihre Kunden. Immer mehr Daten, Intelligenz und Virtualisierung könnten die Kosten vielleicht um himmlische 95 Prozent senken, erzeugen aber auch immer grössere Sicherheitsrisiken und könnten im schlimmsten Fall zum Ende der Privatheit und sogar des freien Willens führen.

Wer reguliert denn diese neuen Möglichkeiten? Oder brauchen wir keine zentrale Kontrolle? Welche ethischen Werte sollten überleben oder neu definiert werden? In vielen Wirtschaftsbereichen verschwinden alte, vertraute Geschäftszyklen und deren Grundlagen, und der Abstand zwischen Gewinnern und Verlierern wird immer grösser – die soziale Ungleichheit ist ja eigentlich durch Technologie nicht besser geworden, sondern ganz im Gegenteil. Dies hat mit viel mehr zu tun als nur mit dem «Verschmelzen von Zeit und Raum», wie man es im Zusammenhang mit der Globalisierung immer wieder beschwört. Die Tatsache ist, dass exponentielle Technologien wie zum Beispiel künstliche Intelligenz und DNA-Manipulation unsere menschliche Existenz komplett neu definieren werden.

### Der Begriff «Androrithmus»

Ich verwende diesen Begriff, um das zu beschreiben, was für uns als Menschen wirklich zählt, nämlich menschliche «Rhythmen», im Gegensatz zu Maschinenrhythmen, also Algorithmen. Es gibt ja bekanntlich sogenannte endogene, innere oder circadiane Rhythmen: eine Art innere Uhr des Menschen, die in der Regel eine Periodenlänge von 24 Stunden hat, so wie der Schlaf-Wach-Rhythmus. Genauso gibt es kulturelle und soziale Verhaltens-Rhythmen, die unsere Wahrnehmung und Erfahrung bestimmen. Ein Supercomputer kann ein Schachspiel oder ein Go-Turnier oder sogar im Poker gewinnen, aber derselbe Computer wäre immer noch ausserstande, einem Zweijährigen gedanklich zu folgen oder ihn wirklich zu verstehen. Ein Mensch, der mir auf einer Konferenz kurz begegnet, braucht weniger als eine Sekunde, um sich einen ersten Eindruck von mir zu machen – auch wenn ich kein Wort sage. Ein Computer kann mich, meine Werte, meine Ethik, meine Gefühle, nicht einmal dann wirklich verstehen, wenn er meine komplette Browserhistorie und alle meine Äusserungen in den Sozialen Medien der letzten sieben Jahren aufgenommen und verdaut, also geschätzte 200 Millionen Datenpunkte zur Verfügung hätte.

Zu den Androrithmen zählen auch urmenschliche Eigenschaften wie Empathie, Anteilnahme, Kreativität und Geschichtenerzählen, ebenso wie Dinge, die auf dem besten Weg sind, bald zum Auslaufmodell zu werden; nämlich das Rätselhafte, Zufälle, Fehler oder Geheimnisse. Was könnte das beispielsweise für die Zukunft des Erfindens bedeuten? Ich behaupte, dass wir jedes Mal, wenn wir einen neuen und daher magischen Algorithmus schaffen, dringend auch unsere Androrithmen auf den neuesten Stand bringen sollten, denn jeder technologische Fortschritt beeinflusst die Art und Weise, wie wir mit anderen Menschen zusammenleben. In der nahen Zukunft müssen wir wahrscheinlich damit anfangen, essentielle menschliche Eigenschaften davor zu schützen und zu bewahren, von Technologien verdrängt zu werden, die uns immer wieder gerne als die perfekte Lösung aller menschlicher Probleme verkauft werden.



#### Gerd Leonhard

Gerd Leonhard ist Futurist, Keynote-Speaker, Autor, Sprecher und CEO der TheFuturesAgency mit Sitz in Basel (Schweiz). Er hilft Unternehmen, die wichtigsten Trends zu erkennen, zeigt ihnen die Geschäftsfelder der Zukunft auf und entwickelt mit ihnen Strategien, diese zu verwirklichen. Heute ist er einer der weltweit einflussreichsten Futuristen. Leonhard ist Moderator und Erfinder der TheFutureShow. Das «Wall Street Journal» bezeichnete ihn als «einen der führenden Medienfuturisten» weltweit.

[www.thefutureshow.tv](http://www.thefutureshow.tv)  
[www.derfuturist.com](http://www.derfuturist.com) (DE)  
[www.futuristgerd.com](http://www.futuristgerd.com) (EN)  
[www.twitter.com/gleonhard](https://twitter.com/gleonhard)  
Videokanal: [www.gerdtube.com](http://www.gerdtube.com)  
Slideshows: [www.slideshare.net/gleonhard](http://www.slideshare.net/gleonhard)



Gerd Leonhard: Technology vs. Humanity  
Die Menschheit wird sich in den kommenden 20 Jahren stärker verändern als in den 300 Jahren davor.  
184 Seiten  
ca. 29.- CHF

# ABSTRACTS

Thomas Straubhaar

## **THOSE WITH NO MIGRATION, HAVE NO FUTURE!**

There may be many reasons to leave a country. Just how is one to react to the consequences bound up in doing so and what are the social challenges which arise from increasing migration? In his contribution, the author demonstrates how the complexity of the problems cannot be underestimated. In extending domestic policy regarding migration he calls for sustainable foreign policy regarding migration geared towards international cooperation with the governments of the countries of origin.

Keywords: problems of poverty, escape, expulsion, ecological catastrophes, immigration, foreign policy regarding migration, domestic policy regarding migration

Page: 4

Saïda Keller-Messahli

## **SECULAR VERSUS THEOCRATIC: A MORE FUTURE ORIENTED ISLAM**

The author sheds light on what the problems are that prevent successful integration into Europe implementing the example of Muslims – and urgently warns of the dangers of the spreading of an Islamism that rejects democratic society could lead to further segregation. Her hope for a future oriented Islam is shared by a great majority of more worldly and progressive Muslims, that strikes a balance between the Salafist organisations, institutions and mosques.

Keywords: Islamophobia, criticism of Islam, parallel societies, Salafism, multiculturalism

Page: 8

Walter Leimgruber

## **EMIGRATING FROM SWITZERLAND**

Immigration is a key issue in Switzerland which persistently results in political and societal disputes, as is the case with many other countries. All the more outstanding is the fact that the amount of Swiss people who have either left Switzerland or intend to has hardly been noted. Although an increase in emigration has been recorded since 1991 and in the meantime more than 10 percent of all Swiss people live abroad it appears to play no great role in the public domain. Thus, the motives, desires and hopes of the emigrants are not only revealing but make it abundantly clear: the reorganisation of governmental and societal processes in a globalised world have influenced this development to no inconsequential degree.

Keywords: emigration, lifestyle-migration, societal change, self-realisation, globalisation

Page: 11

Thomas Kessler

## **THE INTEGRATION OF RELIGIOUS MINORITIES**

Switzerland is a culturally diverse and successful immigration country. Despite the equanimity, concerns prevail – the mass immigration initiative was only barely accepted and integration of Muslims is a challenge. Here basic Calvinistic culture also offers them optimal conditions. Where persistent piety is mixed with ideology it generally holds that the rule of law and enlightenment assert

themselves. By means of a self-conscious and proactive the Swiss success story can be perpetuated.

Keywords: Migration policy, immigration, globalisation, integration, equal opportunities, education

Page: 14

Damian Christinger

**THE CONCEPT OF GLOBALISATION REFLECTED IN MIGRATION – PAST, PRESENT AND FUTURE**

Globalisation, bound as it is to migration, is also a question of perspective: while the West, as a rule, understands it as free trade and the flow of capital, it is viewed in the South as the corrective which will dissolve existing disparities. The author calls for a discussion of globalisation in its cultural historical versions to provide a transcultural analysis with the purpose of enabling future oriented thinking.

Keywords: Globalization, migration, industrialisation, colonialization, digitalization, demography

Page: 17

Heinz Bonfadelli

**MIGRATION: MEDIA IMAGES, MEDIA IMPLEMENTATION, INTEGRATION**

Media coverage plays an important role in establishing the images and stereotypes that make up the subject of migration in the minds of the Swiss population, not least as most of them have had no direct contact with refugees or asylum seekers. The question thereby concerns the quality of the coverage. Conversely, politicians persist in maintaining that migrants assimilate badly because they persist as always, only to watch TV channels from their home countries. And what does the research of communication studies have to say on media use and the integration of migrants?

Keywords: refugees, asylum seekers, migrants, media coverage

Page: 20



# VERANSTALTUNGEN

67. Internationale Handelstagung

«**Radical Customer Centricity: Warum Handel zu Service wird**»

7. bis 8. September 2017

GDI Gottlieb Duttweiler Institut

Rüschlikon

[https://www.gdi.ch/de/Think-Tank/Veranstaltungen/67.-Internationale-Handelstagung/243079\\_243081\\_20170908/1](https://www.gdi.ch/de/Think-Tank/Veranstaltungen/67.-Internationale-Handelstagung/243079_243081_20170908/1)

Nationale Föderalismuskonferenz 2017

«**Wird die Schweiz in 50 Jahren immer noch föderalistisch sein?**»

26. und 27. Oktober 2017

Montreux

[www.föderalismus2017.ch](http://www.föderalismus2017.ch)

SAGW

**Der Wahrheitsanspruch in den Religionen und die religiöse Pluralität in der Schweiz**

16. November 2017, 9:30 bis 17:15

Universität Bern, Europaplatz 1, Bern

[www.lasuissexistepas.ch](http://www.lasuissexistepas.ch)

LaFutura 2017

«**Everything is bigger in Dubai**»

20. bis 21. November 2017

Dubai

[www.lafutura.org/event/](http://www.lafutura.org/event/)

# PUBLIKATION

## **La prospective en Suisse romande**

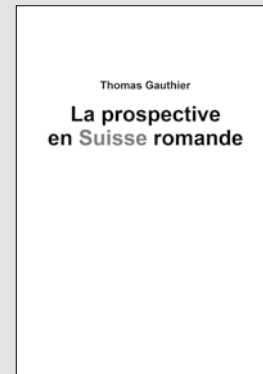
La prospective sert à éclairer l'action présente à la lumière des futurs possibles et souhaitables; elle doit permettre de prendre des décisions qui auront un impact sur l'avenir. Pour reprendre le vocabulaire de la stratégie, la prospective est une démarche qui permet notamment d'identifier et d'expliquer les menaces et les opportunités auxquelles une organisation, publique ou privée, voire la société toute entière, doit faire face. Selon les mots de l'un de ses fondateurs, Gaston Berger, la prospective nous invite à «voir loin», à porter un regard sur le long terme, afin de mettre à nu puis de comprendre, autant que faire se peut, la dynamique profonde des systèmes sociaux, économiques, politiques, technologiques, écologiques etc.

La prospective nous propose également de «voir large». C'est une approche globale qui s'efforce de reconnaître que l'objet qu'elle étudie – une entreprise, une administration publique etc. – fait système avec son environnement et ses parties prenantes – les clients, les citoyens etc. «Voir large» est un prérequis pour pouvoir déceler dans les signaux faibles révélés par l'analyse prospective la possibilité de ruptures à venir. La prospective nous propose enfin de «voir ensemble». La démarche se veut participative; elle inclut les points de vue du plus grand nombre possible d'actrices et d'acteurs représentant l'éventail le plus large possible de disciplines.

Si la prospective est solidement ancrée en France voisine depuis les années 1950, sa pratique est moins courante en Suisse romande. Chahutées par un environnement de plus en plus complexe et incertain, un nombre croissant d'organisations publiques et privées s'intéressent aux apports de la prospective: les administrations, fédérale et cantonales, perçoivent son intérêt pour préparer l'élaboration de nouvelles politiques publiques; les entreprises réalisent qu'elle peut leur être utile pour formuler puis déployer une nouvelle stratégie. De mars à décembre 2015, plusieurs actrices et acteurs qui se sont d'ores et déjà saisis des méthodes et outils de la prospective ont été interviewés afin d'ébaucher une cartographie des pratiques prospectives en Suisse.

*La prospective en Suisse romande* restitue une première série d'entretiens réalisés auprès d'actrices et d'acteurs romands. L'ouvrage a vocation à introduire la prospective auprès de celles et ceux qui perçoivent un intérêt à s'approprier ses méthodes et ses outils ou qui sont simplement curieux d'en apprendre plus à son propos.

**Thomas Gauthier, 2017 ; Éditions des possibles**



---

## ZITIERWEISE

---

### Zitate im Text

Für eine Literaturangabe ist in Klammern der Nachname des Autors, das Publikationsjahr sowie (im Fall von direkten Zitaten in Anführungszeichen) die Seitenzahl anzugeben. Wird der Name des Autors bereits im Text genannt, wird nur das Publikationsjahr (und die Seitenzahl) in Klammern angegeben. Beispiele:  
... Goffman (1974: 274-275) ...

### Literaturverzeichnis

Im Literaturverzeichnis werden alle zitierten Werke aufgeführt. Es ist alphabetisch nach den Nachnamen der AutorInnen zu ordnen, deren voller Namen angegeben werden sollte. Zwei oder mehr Werke desselben Autors/derselben Autorin sollten chronologisch nach Publikationsjahr geordnet werden. Beispiele:

### Monographie – ein Autor bzw. eine Autorin

Goffman, Erving (1974): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrung*. Frankfurt: Suhrkamp.

### Monographie – zwei oder mehr Autoren oder/und Autorinnen

Berger, Peter L. und Thomas Luckmann (1966): *The social construction of reality: A treatise in the Sociology of Knowledge*. Garden City, NY: Anchor.

### Sammelband

Maso, Ilja (2001): *Phenomenology and Ethnography* (136-174), in: Paul Atkinson, Amanda Coffey, Sara Delamont, John Lofland und Lyn Lofland: *Handbook of Ethnography*. London: Sage.

### Zeitschriftenartikel – ein Autor bzw. Autorin

Albert, Ernest (2011): *Über Backlash, Neukonstellationen und einige Schweizer Wertentwicklungen*, in: *swissfuture* 01/11: 4-7.

### Zeitschriftenartikel – zwei oder mehr AutorInnen

Jensen, Carl J. und Bernhard H. Lewin: *The World of 2020: Demographic Shifts, Cultural Change and Social Challenge*, in: *swissfuture* 01/09: 36-37.

### Zeitungsartikel

Wehrli, Christoph (22. Juli 2011): *Vielfalt und Gleichheit im Einwanderungsland* (S. 11). Zürich: Neue Zürcher Zeitung.

### Artikel in elektronischer Form – Zeitschrift

Schnettler, Bernd (2002): *Review Essay – Social Constructivism, Hermeneutics, and the Sociology of Knowledge*, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 3(4), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/785> (27. Juli 2011).

### Artikel in elektronischer Form – Zeitung

Dätwyler, Tommy (27. März 2008): *Neues Leben auf alten Inkapfaden*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, [http://www.nzz.ch/magazin/reisen/neues\\_leben\\_auf\\_alten\\_inkapfaden\\_1.695490.html](http://www.nzz.ch/magazin/reisen/neues_leben_auf_alten_inkapfaden_1.695490.html) (27. Juli 2011).

### Auf einer Website veröffentlichte Informationen

Bundesamt für Statistik (2010): *Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz 2010 2060*. Neuenburg: BFS. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=3989> (27. Juli 2011).



## swissfuture

Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung  
Société Suisse pour des études prospectives  
Swiss Society for Futures Studies



Mitglied der Schweizerischen Akademie  
der Geistes- und Sozialwissenschaften  
[www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)